

# Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für

Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Elbinger Anzeiger“) erscheint werktäglich und kostet in Elbing pro Quartal 1,60 Mt., mit Postlohn 1,90 Mt., bei allen Postanstalten 2 Mt.

7 Gratisbeilagen:  
Illustr. Sonntagsblatt — „Der Hausfreund“ (täglich).  
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Insertions-Anträge an alle ausw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.

15 Pf., Nichtabonnenten und Auswärtige 20 Pf. die Spalte ober deren Raum, Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belegexemplar kostet 10 Pf. Expedition: Spieringstraße Nr. 13.

Eigentum, Druck und Verlag von G. Gaark in Elbing.  
Verantwortlicher Redacteur: George Spiger in Elbing.

Nr. 206.

Elbing, Sonnabend

3. September 1892.

44. Jahrg.

## Telegraphische Nachrichten.

**Weimar, 1. Sept.** Der für den 10., 11. und 12. September anberaumt gewesene Allgemeine deutsche Schriftsteller- und Journalistentag ist im Hinblick auf die Choleraepidemie vorläufig vertagt worden und ein neuer Termin hierfür noch nicht angefeht worden.

**Kassel, 1. Sept.** Der für den 4. und 5. Sept. hier einberufene Central-Verbandscongrès deutscher Kaufleute wird wegen der Choleraepidemie nicht stattfinden.

**Mons, 1. Sept.** In Grenzdorf Bernissart ist es gestern zu französisch-englischen Kundgebungen seitens der aus Frankreich verjagten Grubenarbeiter gekommen, welche die Entlassung aller französischen Arbeiter von Seiten der Direktion forderten. Da dieselbe diese Forderung verweigerte, so werden für heute ernste Ruhestörungen befürchtet. Die Arbeiter drohen mit einem Auszuge, wenn die Franzosen nicht bis nächsten Montag durch die aus Frankreich vertriebenen belgischen Arbeiter ersetzt sind.

**London, 1. Sept.** Einer Meldung aus Tanager zufolge haben die Truppen des Sultans bei dem letzten Zusammenstoß mit den Angheriten einen Totalverlust von 250 Mann erlitten. Der Rebellenführer Hama ließ dem Sultan durch Boten den Austausch der Gefangenen vorschlagen. Die Kabylen, welche im Felde immer die Spitze gestellt haben, drohen den Sultan zu verlassen.

## Politische Tagesübersicht.

Elbing, 2. Sept.

Die Veröffentlichungen des Vereins für Sozialpolitik über die **Arbeiterverhältnisse auf dem Lande** enthalten interessante Details. Der Bearbeiter der Berichte aus dem Nordwesten Deutschlands, der durch seine Schrift über die Sachseingerei bekannte Dr. Raeger, faßt die Ergebnisse derselben dahin zusammen:

„Die ländliche Arbeiterfrage gliedert meiner Auffassung nach in der Frage: Wie ist dem ländlichen Arbeiter, insbesondere des preussischen Ostens, die Neigung einzufügen, in der Heimath bei den dortigen Grundbesitzern Dienste zu nehmen?“

Er führt dann aus, daß die Arbeiterfrage im wesentlichen nur vom Standpunkte der Arbeitgeber vorhanden sei, denn mit wenigen Ausnahmen sei die Lage der ländlichen Arbeiter gut. Die Ursachen der Abwanderung aus dem Osten beruhen außer auf wirtschaftlichen auch vielfach auf psychologischen Motiven. Die Abwanderung wegen zu dichter Bevölkerung oder mangelnder Arbeit sei notwendig. Wenn sie erfolgen wegen der niedrigen Löhne, so sei es Sache der Gutsbesitzer, höhere Löhne zu zahlen

und sich zu überlegen, ob dabei die Landwirtschaft noch Ertrag bringe. Dann heißt es weiter:

„Eine ländliche Arbeiterfrage im strengen Sinne des Wortes existirt nur dort, wo weder Ueberbevölkerung, noch Mangel an Gutsarbeit, noch niedrige Löhne herrschen, die Leute aber doch abwandern, weil es ihnen nicht behagt, in der Heimath zu bleiben. Das Motiv, was sie trotz des materiellen Wohlergehens aus der Heimath treibt, läßt sich mit einem Wort als der Zug zur höheren Cultur bezeichnen. Sie suchen und finden eine solche in den Städten, in den Industriebezirken, ja auch in den ländlichen Gegenden mit intensiver Wirthschaft, wo ihnen das gesellige Zusammenleben einen Theil ihrer Vorzüge gleichfalls verschafft. Man hüte sich, diesen Zug in pharisäischer Weise zu verdammen, indem man ihn einfach als Genußsucht brandmarkt. Es hieße einen gefährlichen Klassenhaß großziehen, wollten wir etwa durch Unterdrückung städtischer Vergnügungen, Tanzlustbarkeiten und dergleichen in den niederen Ständen das Gefühl erwecken, daß die Besitzenden, die die Genüsse der Geselligkeit und der gegenseitigen geistigen Anregung in immer steigendem Maße und in immer verfeinerteren Formen für sich in Anspruch nehmen, diese den Besitzlosen durch Gewaltmaßregeln verweigern wollen. Würde das Beispiel einzelner Polizeichefs in dieser Beziehung allgemein nachgeahmt werden, so stünden wir am Vorabend der sozialen Revolution. Eine geistige Bewegung, die mit so elementarer Gewalt die Massen ergreift wie dieser Drang nach einem höheren Antheil an der Cultur, der von den Massen der gewerblichen Arbeiter in der Gegenwart auch auf die ländlichen übergegangen ist, die wird nicht durch polizeiliche Beschränkungen der Volkslustbarkeiten oder gar solchen der Freizügigkeit unterdrückt.“

Eine Besserung erhofft Dr. Raeger von der Ansiedlung der Arbeiter. Freilich, meint er, der Rentengutsbesitzer werde wenig Neigung haben, in fremde Dienste zu treten; die Uebernahme des Rentenguts mit Arbeitsverpflichtung würde als zu große Gebundenheit empfunden werden. Besser würde es um den Pächter stehen, der nur für die Dauer seines Pachtertrages gebunden wäre. Die Ausführungen über die Ursachen der Abwanderung und über die falschen polizeilichen Mittel zur Bekämpfung derselben sind zutreffend; aber sie werden wohl bei den Herren Agrariern keine Anerkennung finden.

Ueber einen **Ueberfall einer deutschen Gesellschaft durch Tscheden** liegt im Wiener „Fremdenblatt“ folgende Meldung aus Brünn vor: Einer Einladung des Verwalters Neuber aus Pustomierz folgend, machte eine Wilschauer deutsche Gesellschaft, bestehend aus Frau Dr. Sillar und deren Neffen: Verwalter Benda sammt drei Töchtern, Direktor Frei-

jammt Sohn, Advokat Dr. Burbaum, Gerichtsadjunkt Freiberg und Lehrer Brauneis gestern einen Ausflug nach Grünberg bei Pustomierz und fuhr um halb 9 Uhr Abends aus dem Grünberger Walde in drei Wagen nach Hause. Kurz nach dem Verlassen des Ausflugsortes sprangen plötzlich etwa 10 bis 12 tschechische Burtschen aus dem an die Waldstraße anstoßenden Graben, stürzten sich, jeder Einzelne mit einem mehr als meterlangen dicken Knüttel, Einige auch noch mit Säbeln bewaffnet, auf die Pferde und Wagen und schrien mit weit hin schallender Stimme: „Halt, da wird nicht weiter gefahren. Wenn Ihr nicht stehen bleibt, schlagen wir Euch todt, Ihr müßt jetzt im Schritt über die ganze Straße von Grünberg und Pustomierz sehr langsam fahren und ununterbrochen Nazdar Cechum (Es leben die Tscheden!) rufen.“ Alles gütliche Zureden des Verwalters Benda und des Dr. Burbaum half nichts, die Burtschen hieben wie wüthend mit den Knütteln um sich her, stets und immer bestiger die Gesellschaft bedrohend. Der ganze Ueberfall war wohl organisiert, denn der beim ersten Wagen befindliche Angreifer commandirte die übrigen wie ein Anführer, wies jedem seinen „Dienst“ an und betonte stets, daß der erste Wagen ihm gehöre, da er für diesen selbst verantwortlich sei. Unter den, in ununterbrochener Reihenfolge ausgehobenen und mit Schlägen begleiteten gefährlichen Drohungen gelangten die drei Wagen nach Pustomierz. Hier war rechts und links von der Straße eine große Zahl von Bauern, Weibern und Kindern versammelt und verstärkte immer mehr die Zahl der Angreifer. Förmlich in einem Spalier roher Exzedenten mußten die drei Wagen Schritt für Schritt durch den Ort fahren, mitunter auch ganz stehen bleiben, und gegen ihren Willen mußten die Insassen ihrer eigenen Nationalität fluchen. Der Kutscher des ersten Wagens erlitt zwei Verletzungen an der Schulter, Brauneis eine Wunde an der Hand. Gleich nach der Ankunft in Wilschau erstatteten die Angegriffenen bei der Gendarmerie die Anzeige. Der diensthabende Postenführer soll die Absendung einer Patrouille verweigert haben.

Ueber die letzten **Kämpfe mit den Andscheras** liegt aus Tanager vom 29. August folgender ergänzender Bericht vor:

Um 39 Uhr in der Frühe begann die Infanterie den Angriff, nachdem die Reiterei das Feld gefäubert hatte. Die Truppen des Sultans stecften zuerst das Dorf Benin Zind und drei andere Dörfer in Brand. Darauf stießen sie auf die Hauptmasse der Feinde. Der Ort liegt acht englische Meilen östlich von Tanager. Nach einem scharfen Feuergefecht, welches man deutlich in der Stadt hören konnte, mußten die Andscheras weichen. Viele flohen nach der See hin und flüchteten sich auf Fischerbooten und ruderten in das Meer hinaus. Der Theil der Auf-

ständischen, welcher wirklich Widerstand bot, kämpfte verzweifelt. Schließlich aber sah Hamam, der Führer der Rebellen, selbst ein, daß jeder weitere Kampf unnütz sei. Er bestieg sein Pferd und ritt gen Centa. Neun Gefangene wurden eingebracht. Die kaiserlichen Truppen führten auch die Köpfe der Gefallenen im Triumphe heim. Wie viele Soldaten vom Heere des Sultans gefallen sind, ist noch nicht bekannt. Nachdem der Sieg vollständig war, erbeuteten die kaiserlichen Truppen das Vieh und die sonstigen Lebensmittel der Rebellen und brachten sie nach Tanager ein, wo sie öffentlich versteigert wurden. Um 2 Uhr Nachmittags traten die Truppen den Rückzug an.

## Island.

\* **Berlin, 1. Sept.** Der Kaiser begiebt sich Donnerstag Nacht nach Kyritz und von dort direkt in das Manöverterrain des Gardeforps.

In dem Programm für die Flottenrevue bei Swinemünde am 3. September ist bis zum Augenblick eine Aenderung nicht angeordnet. Darnach wird der Kaiser am 2. September Nachmittags mittelst Sonderzuges in Swinemünde eintreffen und sich an Bord der Yacht „Kaiser Adler“, die am Vollmorgen dortselbst bereit liegt, einschiffen. Die gesammte Herbst-Übungsflotte wird zu dieser Zeit gleichfalls auf der Rhede von Swinemünde anwesend sein. Am 3. September wird der Kaiser den Evolutionen der Flotte beiwohnen und sich zu diesem Zweck an Bord des Artillerie-Schulschiffes „Mars“ (Flaggschiff der Flotte) einschiffen. Von der hienach beabsichtigt gewesenen Fahrt nach Schweden ist, wie schon gemeldet, Abstand genommen.

Wegen der aus den Kreisen der Unversitäten und Technischen Hochschulen vorgetragenen Wünsche war der Unterrichtsminister mit dem Kriegsminister in Verbindung getreten, um dahin zu wirken, daß die Heranziehung von Docenten der genannten Anstalten zu militärischen Dienstleistungen zur Verminderung der den unterrichtlichen Interessen daraus erwachsenden Nachtheile innerhalb der durch die Heer-Ordnung und das dienstliche Interesse gezogenen Grenzen thunlichst in den überwiegen in die Ferien fallenden Monaten März, April, August und September stattfinden möge. Der Kriegsminister hat darauf den obersten Waffenbehörden hierpon mit dem Ersuchen Kenntniß gegeben, die zum Ausdruck gebrachten Wünsche in derselben Weise zu berücksichtigen, wie dieses bereits für die Übungen der Studirenden — Offizier-Aspiranten — angeordnet sei.

Zu dem Verlöbnißhause wird im „Reichsanzeiger“ eine Ausführungsanweisung der Minister und der öffentlichen Arbeiten veröffentlicht, welche die Bestimmungen des Gesetzes eingehend erläutert. In der Einleitung zu diesen Ausführungsbestimmungen wird hervorgehoben, daß das Gesetz bezwecke, durch

## Feuilleton.

### Eine Passion.

Eine heitere Geschichte aus dem Soldatenleben.

Von Wild-Duckner.

Nachdruck verboten.

(Schluß.)

„Ah, hier ist gerade ein heller, vom Mond beschienener Platz, außerordentlich günstig. Der erste Stoß, welchen wir ausführen, richtet sich nämlich nach der Brust!“ — Emilie erstarrte unwillkürlich, was der Hauptmann aber nicht bemerkte konnte — „der Kolben des Gewehres wird in die Höhe der“ — der Hauptmann stockte in seiner Instruktion, denn dieser Theil des menschlichen Körpers schien doch nicht für Damenohren zu sein.

„Bitte, weiter!“ mahnte Emilie, welche das wirklich interessirte.

„Also der Kolben wird in die Höhe gebracht und dann das Gewehr kurz vorgestoßen. So — eins — zwei — nun wieder zurück — der Gegner macht die Parade — Doppelloch — noch einmal — jetzt sieht er — der Gegner ist besiegt.“

„Ah, nun verstehe ich Alles,“ lächelte seine Schülerin.

„So, das ist aber schnell gegangen, meine Leute begreifen langsamer.“

„Das gebe ich zu, Herr Hauptmann, aber lassen Sie mich einmal versuchen, — der Baum dort ist mein Gegner — eins — zwei — ist es so richtig?“

„Ausgezeichnet, Sie haben wohl mein Buch, den kleinen Bajonettstecher, gelesen?“

„Nein,“ lachte Emilie, „aber wo ist dasselbe im Verlage erschienen?“

„Es ist noch gar nicht gedruckt,“ meinte der Hauptmann verlegen, „aber wenn es erscheint, übersende ich Ihnen ein Exemplar.“

„Sehr schmeichelhaft; also darum stoßen Sie immer nach allen möglichen Gegenständen, das heißt, wenn Sie in Gedanken sind?“

Waldow, der mit seiner Frau schon eine ganze Weile verlobt war, sah sie an.

„Ich zeige Ihrem Fräulein Tochter das Bajonettstecher,“ entgegnete der Angeredete, sehr unangenehm in seiner Lieblingsbeschäftigung gestört.

„Ach so, Sie wollen Emilie für das Militär erziehen. Aber, bitte, kommen Sie nur herein, es wird doch kühl draußen.“

Man folgte der Aufforderung und eine Stunde später trübte der Hauptmann ganz glücklich seiner Garnison zu.

Wer in den Vormittagsstunden bei den Kasernen vorüberging, mußte sie für eine Anstalt für Töblichste halten, denn es erhob sich immer ein wüster Lärm von derselben auf die Straße, ein wildes Chaos der verschiedenartigsten Organe; man hörte deutlich das Wehnen des Einzelnen, den Anderen noch womöglichst in der Stimme zu überbieten.

Wenn man aber näher kam oder gar in die Kaserne hineinging, gewann man schon eine andere Anschauung, obgleich das Getöse durchaus nicht aufhörte. Denn man hörte deutlich die einzelnen Kommandos und wußte nun, was das zu bedeuten hatte.

Hier war das eigentliche Feld der Thätigkeit des Hauptmanns Böller.

Da er wieder nichts Besseres vorhatte, so bajonettirte die Compagnie natürlich.

Der Compagniechef und sein Lieutenant Benning gingen auf und ab, belobten hier, tadelten dort und griffen sehr oft thätig ein.

Böller war heute in ausgezeichnetem Laune. Das gestrige Debüt mit der kleinen Emilie im Garten beim Mondschein hatte ihm so gut gefallen, daß er es noch öfters zu wiederholen beschloß. Dabei mußte sich natürlich am schnellsten eine Gelegenheit finden, ihr sein Herz zu offenbaren. Natürlich nur der Form wegen! — Denn Emilie mußte schon lange wissen, daß sie ihm nicht gleichgültig war — und das war doch gewiß ein schönes Bewußtsein für das Mädchen. Emilie war ja nicht mehr ganz jung — 26 Jahr. Das paßte ja aber gerade für ihn; was sollte er auch mit einem so jungen Ding, das sich überdies vielleicht gar nicht einmal für das Bajonettstechen interessirte. Da war ihm Fräulein Waldow doch lieber.

„Herr Hauptmann,“ unterbrach plötzlich Benning seinen Gedankenflug, „ich habe da etwas ganz Neues im Bajonettstechen herausgefunden.“

„Was Sie da sagen, lieber Benning, etwas Neues, da bin ich doch begierig.“

„Sehen Sie so, Herr Hauptmann,“ explicirte der Lieutenant, nachdem er sich ein Gewehr hatte geben lassen, „hier aus der Parade gleich diesen Stoß, dann zurück — eins — zwei — jetzt kommt's — drei — nicht wahr — es ist jedesmal — gar nicht zu verfehlen — wie?“

„Ausgezeichnet,“ schmunzelte der Hauptmann, „wirklich ganz neu, auf die Idee bin ich noch gar nicht gekommen, bitte, zeigen Sie es mir noch einmal.“

Der Lieutenant wiederholte die Sache und Böller war entzückt.

„Na, ich danke Ihnen, lieber Benning,“ lachte er, „Sie können nach Hause gehen, ich werde dann noch etwas hier bleiben.“

Der Lieutenant entfernte sich in freudiger Stimmung und beschloß, bald wieder etwas vorzuführen, während der Hauptmann die neue Sache unter „Anhang“ in sein Büchlein aufzunehmen gedachte.

Da er übrigens keine Ruhe mehr hatte, so ließ er seine Leute wegreiten und ritt bald darauf zu Herrn Waldow, wo er heute zu Mittag eingeladen war.

Die Mutter Emilens war eben mit ihren Vorbereitungen zum Tisch fertig geworden, als der Hauptmann durch das Thor trübte. Er traf ihren Mann auf dem Hofe und beide begaben sich plaudernd nach dem Wohnhause.

„Nun, wie ist Ihnen der heutige Dienst bekommen?“ fragte Herr Waldow unter anderem lächelnd.

„Ausgezeichnet! Denken Sie, ich habe etwas ganz Neues von meinem Lieutenant gelernt.“

„Gelernt, worin denn?“

„Im Bajonettstechen, worin denn sonst? Er macht nämlich die einfache Parade so — und nun — eins — und stößt dann —“

„Aber ich interessire mich gar nicht dafür,“ unterbrach ihn Herr Waldow, „weil ich nichts davon verstehe.“

„Das ist sehr einfach,“ meinte Böller eifrig, „und meine Leute interessiren sich auch dafür und Ihr Fräulein Tochter auch.“

„Das glaube ich ja recht gern, lieber Böller, aber meine Tochter —“

„Ein Wort!“ bat der Hauptmann, einen plötzlichen Entschluß fassend, „da wir gerade von Ihrer Tochter Emilie sprechen, so gestatten Sie mir, einige Augenblicke bei diesem Thema stehen zu bleiben.“

„Mit Vergnügen.“

„Ich will mich nach militärischer Art ganz kurz fassen. Jung bin ich allerdings nicht mehr, aber um so erfahrener und mein Gehalt und etwas Privat-

vermögen reicht aus, um eine Frau zu ernähren. Sie werden es mir daher nicht übel nehmen, wenn ich Sie hiermit in aller Form um Ihre Tochter bitte.“

„Nun, das war wirklich kurz und bündig,“ lachte der alte Waldow, „aber was sagt denn Emilie dazu?“

„Das weiß ich allerdings noch nicht, doch ich wollte erst einmal bei den Eltern —“

„Ach so — nun, meine Einwilligung haben Sie von ganzem Herzen und meine Frau wird wohl auch nichts dagegen haben.“

„Oh, wie soll ich Ihnen danken,“ jubelte Böller, „ich gehe sofort zu Ihrer Frau Gemahlin und dann zu Emilie; aber erst möchte ich Sie umarmen, verehrter Schwiegerpapa —“

„Aber, mein Gott, lieber Hauptmann, warum stoßen Sie immer auf mich mit dem Stocke da? Das habe ich wirklich nicht verdient; kommen Sie lieber in's Haus und sprechen Sie mit meiner Tochter.“

„Da haben Sie eigentlich Recht, Schwiegerpapa,“ meinte der Hauptmann, welcher anstarrte Herrn Waldow zu umarmen, wie er anfänglich beabsichtigte, in seinem Eifer den neuen Stoß an ihm probiren wollte.

Bald darauf traten beide Herren in's Haus und der Hauptmann fand Emilie, wie sie gerade im Gartenzimmer ein Bouquet wand. Sie war so beschäftigt, daß sie gar nicht hörte und Böller sich erst durch einen lauten „Guten Morgen“ bemerkbar machen mußte. „Das Bajonettstecher gut bekommen?“ schmunzelte er.

„Ah, wie haben Sie mich erschreckt, Herr Hauptmann!“

„Dann bitte ich um Verzeihung, aber es ließ sich nicht anders machen. Also gut bekommen?“

„Ja und nein,“ entgegnete Emilie. „Heute Morgen war ich ganz munter; dann wollte ich allein üben und bekam ganz steife Arme dabei; ich habe aber etwas ganz Neues —“

„Sie auch? Emilie, Sie sind ein reizendes Mädchen!“

„Aber Herr Hauptmann,“ erröthete diese, indem sie verlegen mit dem Schürzenbände spielte.

„Emilie,“ fuhr Böller fort, „ich habe auch etwas Neues für Sie oder vielmehr — hoffentlich nichts Neues — ich bin zwar nicht mehr ganz jung — und Sie sind auch nicht mehr — ganz jung wollte er sagen, aber das schien ihm unpassend — „Emilie, ich habe auch nur eine Passion und die kostet nicht viel

fest und zweckmäßige Ordnung der Rechtsverhältnisse der bezeichneten Bahnen die Entwicklung dieser wichtigen Verkehrsmittel zu fördern. Es beschränkt demzufolge die Einwirkung der Organe des Staats bei der Genehmigung von Unternehmungen der bezeichneten Art sowie bei der Aufsicht über dieselben auf das geringste Maß dessen, was für die Sicherheit der von ihnen wahrzunehmenden öffentlichen Interessen notwendig ist, und gewährt den Unternehmungen innerhalb der hiernach gezogenen Grenzen volle Bewegungsfreiheit. Die mit der Ausführung des Gesetzes betrauten Behörden sollten sich bei der Wahrnehmung ihrer Obliegenheiten diese Absicht des Gesetzgebers gegenwärtig halten und demzufolge in der Einwirkung auf den Bau und den Betrieb der bezeichneten Bahnen nicht über das Maß hinausgehen, was zur Wahrung der ihnen anvertrauten öffentlichen Interessen, namentlich der polizeilichen Interessen, notwendig ist. Neben der Vermeidung unnötiger und lästiger Eingriffe in die Bewegungsfreiheit des Verkehrs zwecks soll sich die mit der Staatsaufsicht betrauten Behörden die Förderung desselben aber auch durch entgegenkommende und insbesondere rasche Erledigung der ihnen obliegenden Geschäfte anzuwenden sein lassen.

**Hannover, 1. Sept.** In der heutigen Sitzung des Vereins deutscher Ingenieure wurde zunächst mitgeteilt, daß die Polizeidirektion gestern telegraphisch angezeigt habe, daß das Hinkommen des Vereins nach Bremen völlig unbedenklich sei. Trotzdem ist beschloffen worden, die Fahrt von Bremen auszugeben, so daß nur etwa 130 Personen sich per Sonderzug nach Bremen begeben werden. Professor Kohnrausch sprach alsdann über die neuere Entwicklung der Dynamo-Maschine. Ingenieur Orabau aus Halle ließ sich über die Dampfmaschine für den Dynamo-Betrieb aus. Hartmann aus Berlin hielt einen Vortrag über das Williams'sche System.

### Ausland.

**Oesterreich-Ungarn, Wien, 1. Sept.** Die „Presse“ bespricht an letzter Stelle die Gerüchte über einen angeblich bevorstehenden Abschluß eines Concordats zwischen Oesterreich und Rumänien und erklärt: „So ein Concordat, wenn es wirklich dazu käme, könne nur mit Zustimmung des Wiener Kabinetts und unter Wahrung aller, durch eine Reihe internationaler Verträge gesicherten Schutzrechte und Pflichten Oesterreich-Ungarns abgeschlossen werden.“ — Die Wiederaufnahme der Handelsvertragsverhandlungen zwischen Oesterreich-Ungarn und der Türkei ist unmittelbar bevorstehend. — Die im Kartell befindlichen ungarischen Eisenwerke erhöhen die Commercienpreise um 35 Kreuzer per 100 Kilogramm.

**Lemberg, 1. Sept.** Wie verlautet, sollen die Nachschub aus Rußland eintreffenden Personenzüge vorläufig eingestellt werden.

**Frankreich, Paris, 1. Sept.** Das französisch-schweizerische Handelsabkommen wird heute gleichzeitig in Frankreich und der Schweiz veröffentlicht werden. — Wie der „Figaro“ behauptet, habe der Postminister Baron von Mohrenheim auf Befehl des Kaisers die Annahme der Subskriptionsgelder des jüdischen Blattes „Ouvre parole“ für russische Notleidende verweigert. Im Ganzen waren 30 Frs. gesammelt. Der Zar soll sich im höchsten Grade verärgert haben.

**Rußland, Petersburg, 1. Sept.** Viele Blätter plaidiren für die Schaffung eines allgemeinen europäischen Sanitätsgesetzes, um in Zukunft den Einbruch der asiatischen Cholera aus Indien und Persien gleichzeitig mit allen Mitteln bekämpfen zu können. — Der Verkehrsminister unterbreitete dem Reichsrath ein Gesetzprojekt, nach welchem den Zugführern sämtlicher Staats- und Privat-Bahnen das gesamte Zugpersonal, sowie beim Einlaufen in eine Station das gesamte Stationspersonal untergeordnet sein soll.

**Warschau, 1. Sept.** Der Kriegsminister Wamowski verbot, daß die in der Armee dienenden Polen und Juden bei den Militärbezirken, besonders in Wilna und Kiew, als Schreiber zu verwenden seien, da es bereits mehrere Male vorgekommen sei, daß Mobilisierungspläne verrathen wurden.

**Italien, Rom, 1. Sept.** Der Streit der Kohlenarbeiter ist in Genua allgemein geworden. Die Zahl der Streikenden beträgt 2300, dieselben verlangen Lohnerhöhung und Abschaffung der hydraulischen Krähne.

**Rumänien, Bukarest, 1. Sept.** Nach hier eingelaufenen Petersburger Meldungen ist man dort an Allerhöchster Stelle über das Verhalten der hiesigen Behörden mit Bezug auf die gegen die Gagarin'schen Dampfer ausgeübten strengen Quarantäne-Maßregeln arg verstimmt. Die rumänischen Hafenbehörden hatten seiner Zeit, wie gemeldet, dem Gagarin'schen Dampfer „Ismael“ die Durchbrechung der verfügbaren Sanitätsmaßregeln energisch verboten, was den Kapitän des Schiffes zu Reclamationen veranlaßte, in deren Verlauf sich ein äußerst scharfer diplomatischer Notenwechsel zwischen Petersburg und Bukarest entspann. Die russische Regierung stellte das kategorische Verlangen, künftighin allen Gagarin'schen Schiffen freie Durchfahrt nach Belgrad zu gewähren, was jedoch von der rumänischen Regierung ebenso entschieden abgelehnt wurde. Rußland dürfte wahr-

scheinlich seine Forderung erneuern und man befürchtet in heftigen maßgebenden Kreisen eine Komplikation der Angelegenheit.

## Von der interparlamentarischen Friedenskonferenz.

Bern, 31. August.

In der heutigen Sitzung erstattete Gobat den Bericht über die Einrichtung eines permanenten Centralbüros, eines Generalsekretariats und eines jährlichen Büros der Konferenz. An der Diskussion nahmen Baumbach, Passy, Birquet, Dr. Clark, Dr. May Hirsch, Stanhope und Trarieux Theil. Es wurde beschloffen, die Direktion des interparlamentarischen Büros solle auf mindestens fünf und höchstens zehn Mitgliedern bestehen, die aus den verschiedenen Nationen gewählt werden. Als Büreausitz wird Bern bezeichnet. Bevor über das Ganze abgestimmt wird, verlangt Gaillard (Franzose) das Wort; er betont, man solle dem internationalen Bureau weitestgehende Kompetenzen geben. Es genüge ihm nicht, bloß Rom, Bern und andere Städte anzusehen. Angesichts des Konfliktes zweier Nationen sei es gerade die Pflicht der Konferenz, solche Konflikte zu beseitigen zu suchen. Der Vorsitzende Rahusen läßt über die ganze Vorlage abstimmen.

Gaillard ruft heftig: „Man behandelt mich als einen Pfantafen; ich gebe meine Demission als Mitglied der interparlamentarischen Friedenskonferenz.“ (Große Unruhe.) Die Franzosen rufen Gaillard zu: Non, Non! Trarieux (Franzose) erklärt, man habe absichtlich es sich zur Aufgabe gemacht, den akuten nationalen Streitigkeiten aus dem Wege zu gehen. Während Trarieux spricht, ruft Gaillard in heftigem Zorn: „Ich verlange das Wort.“

Birquet (Oesterreicher) mahnt zum Frieden und bittet Gaillard, auf seiner Demission nicht zu beharren. Gaillard erwidert: „Der Vorsitzende ließ abstimmen über das Ganze, anstatt daß er die Konferenz entscheiden ließ, ob ich reden dürfe oder nicht. Ich halte fest an meiner Demission.“ Anhaltende tumultuöse Bewegung im Saale; mehrere französische Deputirte suchen Gaillard zu besänftigen. Gaillard verläßt sofort den Sitzungssaal.

Der Vorsitzende erklärt die Diskussion für geschlossen. Die Franzosen sind peinlich berührt von dem Zwischenfall.

Gemäß dem Vorschlag der nationalen Gruppen, über den Birquet Bericht erstattet, wird ein Direktorialcomitee des internationalen Büros bestellt; demselben gehören an: Baumbach für Deutschland, Stanhope für England, Birquet für Oesterreich, Trarieux für Frankreich, Pandolfi für Italien, Gobat für die Schweiz, Ullmann für Norwegen, Rahusen für die Niederlande, Marcovatu für Spanien, Berechla für Serbien und Rumänien.

Kathier (Frankreich) wirft die Frage auf: Ob die Konferenzmitglieder, welche in Zukunft nicht einmal mehr Parlamentsmitglieder sein sollten, gleichwohl der interparlamentarischen Konferenz angehören können. Redner ist für Bejaung dieser Frage, welche indessen in den Bestimmungen über die Organisation des Centralbüros nicht klar gelöst sei. Passy betont, von der Pariser Konferenz sei diese Ausnahme zugelassen worden. Allein diejenigen Mitglieder, die zur Konferenz zugelassen wurden, obgleich sie nicht wieder als Parlamentarier neu gewählt worden waren, hätten eben besondere Verdienste als Begründer der Konferenz aufzuweisen. Die Konferenz entscheidet mit erheblicher Mehrheit: „Auch in Zukunft können die von den Wählern nicht wiederbestätigten Mitglieder an der interparlamentarischen Konferenz theilnehmen.“

Marcovatu begründet hierauf seinen Antrag, betreffend Neutralisirung der Nihmen und Meerengen. Auf Antrag Birquets wird Marcovatus Antrag bis zur nächsten Konferenz verschoben.

Die nächste interparlamentarische Konferenz findet 1893 in Christiania statt.

Zmbriani hat in einer schriftlichen Eingabe dagegen protestirt, daß sein Antrag über die Nationalitätsfrage auf der Berner Konferenz nicht zugelassen wurde. Der Vorsitzende Gobat erklärte, das Berner Comité habe diese delikate Frage nicht zulassen können. Französischerseits kommt man noch auf den Zwischenfall Gaillard zurück. Der Vorsitzende bemerkt jedoch, er betrachte Gaillards Rücktritt nicht als definitiv, weil er denselben bis jetzt noch nicht schriftlich abgegeben. Gobat schließt den Congreß um 5 Uhr mit einer kurzen Rede. Morgen macht die Konferenz einen Ausflug nach Interlaken.

Die an der interparlamentarischen Konferenz theilnehmenden französischen Senatoren und Deputirten legen im Laufe des heutigen Tages am Grabe der bediensteten Soldaten der Bourbaki'schen Armee einen Kranz nieder. Senator Trarieux hielt hierbei eine Rede, in welcher er sagte, daß die französischen Delegirten, obgleich sie der Sache des Friedens dienten, ebenso wie die gefallenen französischen Soldaten für die Integrität und die Ehre Frankreichs einstehen würden, wenn es je notwendig werden sollte. B. T.

## Von der Cholera.

**Berlin, 1. Sept.** Der Gesundheitszustand in der Reichshauptstadt ist auch jetzt noch ein recht zufriedenstellender. Trotzdem tritt die bemerkenswerte Erscheinung ein, daß der Fremdenverkehr in Berlin von Tag zu Tag in ganz auffälliger Weise abgenommen hat. In dieser Beziehung wird also Berlin gewissermaßen vom Ausland bereits als verfeuchtete Stadt betrachtet. Es giebt Hotels, welche beinahe leer stehen, so z. B., wie dies an sich freilich erklärlich ist, das Daghend'sche Hotel garni in der Luisenstraße. Dahingegen hören wir, daß sich hier in Privatlogis vielfach Hamburger heimlich aufhalten, unter der falschen Angabe, aus diesem oder jenem andern Orte hier angekommen zu sein.

Schlimme Nachrichten kommen aus **Charlottenburg**: Dort ist gestern in drei Fällen die asiatische Cholera bacteriologisch festgestellt worden. Von den Erkrankten ist die Wittwe Antonie Angerstein, geb. Gerlach, am 8. Juli 1813 in Gütrow i. M. geboren, gestern Vormittag um elf Uhr der tödtlichen Seuche in ihrer Wohnung Sophie-Charlottenstraße 22a erlegen. Ihr Sohn Paul, der am 13. Mai 1851 in Lüththen geboren ist, wurde als erster Cholera-Kranke in das gestern eröffnete Baracken-Lazareth eingeliefert und liegt schwer darnieder. Um einer Ausbreitung der Krankheit vorzubeugen, ist die Leiche der Frau Angerstein eine halbe Stunde nach dem Ableben auf dem Neuen Louisekirchhof beerdigt worden. Das Sterbehaus ist in allen seinen Theilen sofort desinficirt worden und steht unter polizeilicher Beobachtung. Die dritte Choleraerkrankte ist die Wittwe Therese von Knobloch, geb. Frellin von Paleske, am 5. November 1839 in Spengamsken, Kreis Starzard, geboren, welche in ihrer Wohnung Kreisstraße 41

verblieben ist. Ihr Ableben ist jeden Augenblick zu erwarten. Das Haus steht unter strengster Bewachung. Weitere choleraverdächtige Fälle waren bis heute Morgen nicht gemeldet. — Besonders gefährlich für Charlottenburg ist der Bahnhof, weil hier die russischen Auswanderer verkehren. Von heute ab werden diese sofort nach dem Bahnhof Kuhlleben gebracht, dort untersucht und desinficirt. Auf dem Bahnhof Charlottenburg lösen sich seit heute vier Aerzte ab, welche auch die die Fern- und Vorortzüge benutzenden Reisenden unauffällig beobachten. Kranke Personen werden einem daselbst stationirten Polizeilieutenant zwecks Ueberführung in das Lazareth übergeben.

Aus dem Krankenhaus Moabit wird mitgeteilt, daß in vergangener Nacht ein Arbeiter August Petke, ein Freund des an der asiatischen Cholera verstorbenen Krumeier, eingeliefert worden ist, anscheinend an der asiatischen Cholera erkrankt. Nach einigen Einspritzungen schien es ihm heute Mittag etwas besser zu gehen. Neuerdings sind 22 choleraverdächtige Personen in das Krankenhaus gebracht worden, bei denen die Cholera noch nicht konstatiert ist. Heute Vormittag wurden zehn choleraverdächtige Personen entlassen.

**Hamburg, 1. Sept.** In dem Zeitraum von gestern Mittag bis heute Mittag hat sich bezüglich der Anzahl der gemeldeten Erkrankungen und Todesfälle eine kleine Abnahme gezeigt, die Stimmung der Bevölkerung ist daher im Allgemeinen etwas zufriedlicher. Die von Privaten veranstalteten Sammlungen zur Linderung der Noth nehmen einen größeren Umfang an. Das Thalia-Theater bleibt vorläufig bis zum 15. September geschlossen. — Die Stimmung unter der Bevölkerung und die Geschäftslage sind eine unsofortige; seit dem großen Brande ist nicht Derartiges beobachtet worden. Die meisten Vergnügungsorte sind geschlossen und alle Versammlungen verboten. Der leitende Arzt des neuen Krankenhauses ist an der Cholera erkrankt. Von zuverlässiger Seite verlautet, die Cholera nehme in Schleswig-Holstein eine weitere Ausdehnung an, dagegen sei Mecklenburg noch seuchenfrei. Auf dem platten Lande, sowohl in Schleswig-Holstein wie in Mecklenburg, ertheilt die Ortsvorsteher bereits am Montag den strengen Befehl alle Hamburger Einwohner sofort auszuweisen.

**Lübeck, 1. Sept.** Außer den bereits gemeldeten zwei Cholerafällen sind bis jetzt keine weiteren vorgekommen. Diese beiden Fälle sind, wie jetzt konstatiert, ebenfalls aus Hamburg eingeschleppt und ist das inficirte Haus polizeilich abgesperrt worden.

**Wien, 1. Sept.** Der oberste Sanitätsrath bezeichnet die Gefahr der Cholera-Einschleppung vom Norden und Westen für eminent und wies die Behörden von Galizien, Mähren und Böhmen an, sofort Anschaffungen von Desinfectionsmitteln zu versorgen und den Gemeinden hierzu die nothwendigen Geldmittel anzuweisen. — Das Bürgermeisterrath in Bodenbach dementirt, daß dortselbst ein Cholerafall vorgekommen ist.

**Paris, 1. Sept.** Gestern besanden sich in den Spitälern 254 Choleraerkrankte in Behandlung. Tagüber wurden noch zahlreiche Aufnahmen bemerkt. — Die Schifffahrt zwischen Havre und Trouville ist suspendirt.

**Havre, 1. Sept.** Gestern kamen 66 Cholerafälle vor, von denen 33 tödtlich verliefen.

**Brüssel, 1. Sept.** Aus Mecheln werden gestern 10 asiatische Cholerafälle gemeldet. 5 Personen sind gestorben. Die durchsuchte Häusergruppe wurde auf Befehl der Behörde desinficirt. Dortselbst war die Anreinlichkeit sehr groß. Es wurde dortselbst ein verfaulter Pferdekot vorgefunden, in welchem die zur Fäulnis benötigten Lockwürmer gezogen wurden.

**Petersburg, 1. Sept.** Die Sterblichkeit der an der Cholera Erkrankten ist hier und in Moskau stark im Nachlassen. In Charkow ist dieselbe vollständig erloschen, dagegen mehren sich die Erkrankungen im Lubliner Kreise, wo Sonnabend 16 Erkrankungen vorkamen, welche alle tödtlich verliefen.

**Constantinopel, 1. Sept.** Im Lazareth zu Sinope, wo 1340 Personen in Quarantäne liegen, ist der Typhus ausgebrochen. — In Tebris sind die Gattin des französischen Konsuls Bernay und zwei dort wohnende Deutsche an der Cholera gestorben.

## Der Gerüstesturz am Schloß in Königsberg.

Gestern Abend nach 6 Uhr ist das Gerüst am königlichen Schloße eingestürzt. Wir entnehmen der „K. A. Z.“ über die Katastrophe folgende Einzelheiten: Seit dem großen Unglück auf der Schloßbrücke hat sich in Königsberg nicht wieder ein Unfall ereignet, welcher so zahlreiche Menschenleben gekostet hat. Es war um 6 Uhr, als die Anwohner des Schloßes einen dumpfen starken Knall vernahmen, ganz ähnlich, wie wenn der Blitz in der Nähe einschlägt. Inzwischen war am Himmel kein Gewitter zu sehen und die Ursache des Getöse mußte daher wohl eine andere gewesen sein. Bald durchschloß auch der Ruf die Straßen: „Das Schloßgerüst ist eingestürzt, viele Menschen todt!“ Und bestürzt eilte Alles an die Anfallstätte, welche in wenigen Minuten derart mit Menschen angefüllt war, daß die schnell herbeieilende Polizeimannschaft Mühe hatte, den Platz frei zu halten. Was man fürchtete, war leider Thatsache, ein Theil des Gerüsts am Schloße, und zwar der östliche Theil, gegenüber der Schloßberggalle, war total zusammengefallen, und ein müßiger Trümmerhaufen bedeckte weithin den ganzen Platz. Der Ruf: Es sind Menschen darunter! pflanzte sich von Mund zu Mund fort. Einige der Hingeeilten wollten schleunigst die Feuerwehre requiriren oder selbst Hand anlegen, als schon nach Verlauf von wenigen Minuten nach geschenehen Unfall die Feuerwehre mit dem Branddirektor und dem Brandmeister an der Spitze fast in voller Anzahl anrückte. Sofort begannen die Rettungsarbeiten, welche außerordentlich schwierig waren. Binnen einer halben Stunde wurden vier Personen noch lebend, aber schwer verwundet (Armen- und Beinbrüche, Quetschungen, innere Verletzungen) hervorgezogen und sofort nach dem Krankenhaus gebracht. Doch man vermutete noch unter den Massen weitere Personen begraben und setzte die Arbeiten fort. Mittlerweile war der Abend hereingebrochen und Zint- und Pechfackeln erleuchteten den Platz. Die Rettungsarbeiten schritten schnell vorwärts, denn die Feuerwehre wurde durch eine Schwadron des Kürassier-Regiments Graf Wrangel thätkräftig unterstützt. Endlich hatte man die Massen soweit abgeräumt, daß man bis zu den darunter Begabenen gelang war, und mit Schrecken sah man, daß außer den sieben erwähnten vier schwerverwundeten noch sieben Menschen von den Gerüsttrümmern bedeckt wurden. Alle sieben waren todt, zum Theil waren die Körper durch die herabstürzenden Stein- und Holzmassen bis zur Unkenntlichkeit zerschmettert worden. Der Kranz-

port derselben mittels Beichenwagen nach der Anatomie gewährt bei der Fadelbeleuchtung einen wahrhaft grauenhaften Anblick, und mer die Vorgänge, welche sich gestern auf dem Schloßplatz ereigneten, mitgemacht hat, dem werden dieselben wohl bis ans Ende seines Lebens fest im Gedächtniß haften.

Was die Ursache des entsetzlichen Unfalles betrifft, so kann erst die eingeleitete Untersuchung das Genauere ergeben. Bisher schon ist festgestellt, daß das Unglück durch Loslösen des neuen Gefimses entstanden ist. Man debente, daß dasselbe aus schweren Sandsteinblöcken bestand, die zum Theil ein Gewicht bis zu 17 Zentnern haben. Ein Augenzeuge, der gerade am gegenüberliegenden Hause stand und wunderbarerweise unversehrt blieb, theilt uns mit, daß um die Zeit, als der Unfall geschah, das ganze Gefims sich löst, resp. umkante, die beiden oberen Etagen des Gerüsts durchschlugen und das ganze Gerüst dann in einem Augenblick unter gewaltigem Krach zum Einsturz brachte. Eine ungeheure Staubwolke hüllte sofort den ganzen Platz ein.

Die Rettungs- und Aufräumungsarbeiten waren um 8½ Uhr beendet, worauf zur Vermeidung weiterer Unfälle — es schien nicht ausgeschlossen, daß noch weitere Theile des Gerüsts herabfallen könnten — der ganze Platz abgesperrt wurde und auch für die Nacht abgesperrt blieb.

So groß das Unglück ist, so hätte es noch viel größer sein können. Ist doch der Verkehr an dieser Stelle des Schloßberges hinunter ein sehr starker und es muß fast wie ein Wunder erscheinen, daß die Zahl der erschlagenen Passanten auf 2 beschränkt blieb.

Im Folgenden geben wir die Namen der Verwundeten und Getödteten, soweit dieselben bis jetzt festgestellt sind, wieder. Lebend unter dem Gerüst hervorgezogen wurden: Der Bildhauer Franz Kampanner, der Steinseher Karl Pehold, der Steinseher Otto Babst und der Steinseher Lappert. Einer von denselben starb bereits auf dem Transporte nach dem Krankenhaus; bisher ist also im Ganzen der Verlust von acht Menschenleben zu beklagen. Die drei anderen sind so schwer verwundet, daß an der Erhaltung ihres Lebens ebenfalls gezweifelt werden muß. Todt wurden unter den Trümmern hervorgeholt: der Maurergeselle Valentin, der Maurergeselle Niemann, der Polier Vollerdt, der Arbeiter Wonsler, ein Bildhauer aus Italien, der Trompeter Willel von der 5. Kompanie des Fuß-Artillerie-Regiments v. Binger (1. Ostpreuß.) Nr. 1, sowie ein junges Mädchen, dessen Persönlichkeit bisher noch nicht festgestellt. Dies Mädchen war offenbar eine Passantin; im Publikum wurde behauptet, daß die Erschlagene sich kurz zuvor an der Straßenecke von ihrem Bräutigam verabschiedet hätte. Bezüglich des getödteten Trompeters ist ermittelt, daß derselbe sich in einem gegenüberliegenden Keller kurz vorher etwas zum Abendessen eingekauft hatte und den Heimweg antrat, wobei ihn der Tod ereilte. Der Gesamtverlust beträgt somit 8 Tode, 3 schwerverwundete und ein ziemlich schwer verwundeter Kaufmann B. Die obengenannten Bildhauer (ausgenommen der Italiener) waren sämtlich aus Berlin. Einige der Getödteten waren, wie schon gesagt, derartig entsetzt, daß der Rekonoszirung sich viele Schwierigkeiten entgegenstellten; namentlich war der Arbeiter Wonsler total von den herabstürzenden Steinmassen zerquetscht worden.

## Nachrichten aus den Provinzen.

**Neufahrwasser, 1. Sept.** (D. Z.) Im Monat August, dem ersten der neuen Campagne, sind in Neufahrwasser an inländischem Rohzucker verschifft worden 30,786 Zoll-Ctr. nach England, 25,600 nach Holland, 510 nach Schweden und Dänemark, zusammen 56,896 Zoll-Ctr. (gegen 98,984 im August v. J.) Der Lagerbestand betrug am 1. September 1892: 56,816, 1891: 16,744, 1890: 4460 Zoll-Ctr. An russischem Zucker sind im August cr. 9422 Zoll-Ctr. (gegen 7200 im August v. J.) verschifft und 18,238 Zoll-Ctr. (12,200 am 1. September v. J.) noch auf Lager.

**Rehlf, 31. Aug.** Morgen soll der erste Spatenstich zu der so sehr schnell erwarteten Chauße Lützenwalde-Rehlf-Or. Schardau gemacht werden. Da der Fiskus einen Zuschuß von 10,000 Mk. giebt, so baut der Kreis auch die Strecke durch den Wald nach Lützenwalde. — In Ziegenhaine sind heute 17 Fälle von rother Ruhr konstatiert; Todesfälle sind nicht vorgekommen.

**Thorn, 31. August.** (D. Z.) Die heute vorgenommenen wissenschaftlichen Untersuchungen des Herrn Geheimraths Michelsen und des Bacteriologen Dr. Eszmarch haben das Ergebnis gehabt, daß der vorgestern gestorbene Mann an Ruhr gelitten hat. Die Herren haben sich heute nach Schillno begeben, wo sie die dort getroffenen Einrichtungen, Baracken u. s. w. einer Prüfung unterzogen haben. Die Vorsichtsmaßregeln haben die Anerkennung nicht nur der beiden Herren, sondern auch die der Aerzte gefunden, welche von hier aus dem Hrn. Geheimrath und Hrn. Dr. E. bis Schillno begleiteten. An unserer Grenze wird alles gethan, um den uns bedrohenden unheimlichen Gift zurückzuhalten. Auf den Träften werden in Schillno die Strohhuden verbrannt, die Kleider der Fässer desinficirt, die Stellen wo die Strohhuden gestanden haben, mit Chlor übergossen; wenn die Fässer abgelohnt sind, werden sie sofort zur Bahn befördert, und dann in geschlossenen Räumen mit dem nächsten Zuge nach Rußland zurückbefördert.

[=] **Krojanke, 1. Sept.** Eine für Lehrerkreis wichtige Entscheidung hat hier die Kgl. Regierung getroffen. Am 1. Juli v. J. rückte der Lehrer Schmiedt in die durch die Pensionirung des Lehrers Düst erledigte erste Lehrerstelle, während ihm das mit dieser Stelle verbundene Einkommen, ezel. des Staatszuschusses, aus Gemeindegeldern anstandslos gezahlt wurde. Im Mai d. J. wurde aber von den beiden städtischen Körperschaften übereinstimmend beschloffen, den Lehrer S. befehlige Aufbringung der an den Emeritus zu entrichtenden Pension mit einer Beibehaltung von 162 Mk. jährlich heranzuziehen, welchen Betrag man ihm in der Weise abzog, daß ihm am 1. Juni cr. auf der Kammereitskasse für die Monate April—Juni cr. sogleich 40,50 Mk. und in den folgenden Monaten je 13,50 Mk. von seinem Gehalte einbehalten wurden; hierzu sei bemerkt, daß hier nur das Aufsteigen in höher dotirte Stellen die alleinige Aussicht für eine Gehaltsaufbesserung bietet. S. wandte sich bezüglich dieses Streitfalles an die Kgl. Regierung zu Marienwerder, welche dieser Tage in vorerwähnter Gehaltsfrage dem hiesigen Magistrat eröffnete, daß die Heranziehung des Stelleneinkommens des Lehrers S. zu der Pension des Emeritus in der diesfalls beliebigen Form nicht zulässig sei. Nach dem Erlaß des Herrn Minister der geistlichen, Unterrichts- und Medizinal-Angelegenheiten vom 18. Juli 1890 sei der aus dem Stelleneinkommen zu entnehmende Theil der Pension vor-

weg aus dem Stelleneinkommen auszuwintern. Eine nachträgliche Kürzung des Stelleneinkommens dürfte daher nicht erfolgen. Dem Lehrer S. sei daher ein Diensteinkommen unverkürzt zu entrichten. — Ein bedauerlicher Unglücksfall hat sich in dem eine Meile von hier gelegenen Dorfe Podrujen zugetragen. Beim Umladen des Getreides in der Scheune, wobei das Dienstmädchen des dortigen Lehrers die ihr zugereichten Garben in den über der Terne befindlichen Bodenraum zu packen hatte, fiel letztere, die nötige Vorsicht nicht beachtend, durch den Latenboden und stürzte aus bedeutender Höhe auf die Tenne hinab. Die dadurch herbeigeführten Verletzungen hatten den augenblicklichen Tod des Mädchens zur Folge. Gestern fand die gerichtliche Section der Leiche statt.

**[R.] Zempelburg, 1. Sept.** Seit einigen Tagen schon wüthet auf dem zur Stadt gehörigen ziemlich eine Quadratmeile großen Torfbruch ein fürchterliches Feuer, das bereits bedeutenden Schaden angerichtet hat. Hunderte von Klaftern Torf sind schon verbrannt, und noch immer kann man das Feuer nicht dämpfen. Ueber eine Meile davon entfernt lagert ein dicker Rauch über der Erde gleich dem Höhenrauch der Moorgegenden Hannovers. Da der große Torfbruch fast das ganze Heizmaterial für die Stadt Zempelburg und die umliegenden Dörfer liefert, so dürfte die Feuerung zum nächsten Winter hier recht knapp werden. Ein Torfbruchbesitzer hat allein über 40 Klafster verloren. Bei den angestellten Rettungsversuchen ist ein Pferd umgekommen, und eine Person hat schwere Brandwunden davongetragen.

**Bischofsweier, 31. August.** Für die während der ersten Hälfte des Monats September in unserer Gegend stattfindenden Manöver ist auch hier eine Feldbatterie mit fünf Esen eingerichtet worden. In dieser werden im Ganzen 50,000 Brote aus dem sog. Caprivimehl hergestellt. Auch eine Feldschlächterei wird in einigen Tagen eröffnet werden. Bei starken Einquartierungen rechnen unsere Geschäftsleute auf flotten Absatz von Nahrungs- und Genussmitteln. Da größere militärische Uebungen hier noch nie stattgefunden haben, so sieht man mit Spannung dem kommenden Schauspiel entgegen, zumal hier die beiden gegeneinander operirenden Divisionen zusammentreffen werden und das Manöver dann sein Ende nehmen wird.

**§§ Von der russischen Grenze, 1. September.** Trotz des preussischen Rückweisungsbefehls hinsichtlich russischer Auswanderer kamen dennoch gestern mehrere Auswandererfamilien über Wirballen nach Eydtsbühnen und wollten, als ihr Reiseziel Stallupönen angehend, ihre Reise nach der Hafenstadt fortsetzen; jedoch was das eigentliche Reiseziel bald festgestellt. Die betr. Auswanderer wurden wieder nach der Eydtsbühner Auswandererbaracke zurückbefördert und später über die russische Grenze geschafft.

### Elbinger Nachrichten.

**Wetter-Aussichten**  
auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.  
Nachdruck verboten.  
3. September: Schön, heiter, ziemlich warm, Strichweise Gewitterregen. Nebel a. d. Küsten.  
4. September: Meist heiter, warm, vielfach Gewitter.  
5. Sept.: Wolkig, vielfach heiter, warm, zahlreiche Gewitter.  
6. Sept.: Wolkig, Strichregen, kühlere, strichweise Gewitter.

Für diese Rubrik geeignete Beiträge sind uns stets willkommen.

**[Städtische Feuerzocietät.]** Bei der gestern Nachmittag 5 Uhr im Stadtverordnetenitzungs-Saale stattgehabten Neuwahl von zwei Mitgliedern der Deputation, deren Amtszeit mit dem 17. September abläuft, wurden die Herren Maurermeister Herrmann als Vertreter der I. Klasse und Rentier Felsner als Vertreter der IV. Klasse auf 3 Jahre wiedergewählt. — **[Das Sedanfest]** wurde in sämtlichen hiesigen Schulen wie alljährlich durch Ansprachen verbunden mit Deklamationen und patriotischen Gesängen gefeiert. In den Volksschulen und der höheren Töchterschule begann die Feier um 8 Uhr, im königlichen Gymnasium um 11½ Uhr. Alle öffentlichen Gebäude und auch zahlreiche Private haben zur Feier des Tages geflaggt.

**[Unsere Stadtkapelle]** ist, wie man uns mittheilt, für den heutigen Tag nach Danzig engagirt, um dort bei der Sedanfeier der Gewehrfabrik zu concertiren.

**[Der „Liederhain“]** veranstaltet Sonntag Nachmittag in Englisch Brunnen ein Vocal-Concert. Nichtmitgliedern ist der Eintritt gegen ein geringes Entree gestattet. Auch hat der Vorstand des Vereins dafür gesorgt, daß von der leeren Brücke halbständlich ein Dampfboot nach Englisch Brunnen fährt.

**[Turnfahrt.]** Der hiesige Turn-Verein unternimmt kommenden Sonntag eine Turnfahrt über Güttenboden, Rogau, Br. Mart, Serpin, Grünauerwälden. Abfahrt per Bahn 1 Uhr 33 Min. Nachmittags nach Güttenboden.

**[Klassenlotterie.]** Wir verweisen nochmals darauf, daß die Erneuerung der Loose, sowie die Empfangnahme der Freilose zur 3. Klasse der 187. preussischen Klassenlotterie bei Vermeldung des Verlustes des Anrechts bis zum 8. September, Abends 6 Uhr zu geschehen hat.

**[Das Kinder-Grutesfest],** verbunden mit Concert von der ganzen Kapelle des Herrn Pelz in Weingrundforst erstreckte sich gestern eines guten Besuchs und amüsirte sich Klein und Groß bei den von Herrn Wittling getroffenen Veranstaltungen. Ganz besonders fand der Kinderball von Seiten der Kleinen großen Zuspruch, während die Erwachsenen den recht gut ausgeführten Concertvorträgen lauschten und denselben den wohlverdienten Beifall schenkten. Bei der günstigen Witterung dehnte sich das gut gelungene Fest bis gegen 10 Uhr Abends aus.

**[Zweite Lehrerprüfung.]** Zu der diesjährigen zweiten Lehrerprüfung an dem Seminar zu Marienburg, die daselbst vom 12.—17. September stattfinden sollte, haben sich 65 Bewerber angemeldet. Da die Zahl verhältnißmäßig groß ist, werden zwei Prüfungen stattfinden und zwar die erste für die Lehrer des Regierungsbezirks Marienwerder vom 12.—17. September, und die zweite für die Lehrer des Bezirkes Danzig vom 22.—27. November.

**[Edele Spende.]** Herr Kaufmann D. Wittenthal in der Wasserstraße hat heute Vormittag dem Herrn Oberbürgermeister Eibitt 300 Mark mit der

Bitte behändigt, dieses Geldgeschenk für hiesige, arme Kranke, insbesondere bei Cholera-Gefahr zu verwenden.

**[Den frühen Verkauf des neuen Getreides]** in diesem Jahre seitens der Landwirthe erklärt der „Reichsanz.“ in seiner Zukunftsansicht über den Getreidehandel wie folgt: „Das Getreide trocknete vorzüglich, so daß die Landwirthe in weit höherem Grade als sonst durch Dreschmaschinen gleich auf dem Felde den Roggen marktfertig machen ließen. Es erklärt sich daraus ein schon in der letzten Juniwoche massenhafter Andrang von neuem Roggen an die Verkaufsmärkte.“ Im Verlaufe seiner Darlegung entwickelt der „Reichsanz.“, daß nicht bloß dieser Umstand, sondern auch andere Verhältnisse die Verkaufslust der Defonomen anspornen mußten. Er schreibt in dieser Hinsicht ganz zutreffend: „In erster Reihe war es die erwähnte seltene Gelegenheit, trockenes, sofort verkäufliches Getreide zu gewinnen, während in den letzten Jahren die Landwirthe sich gleichsam ihr Getreide vielfach noch in feuchtem Zustande von den Feldern wegstehlen mußten und durch die drängende Befehlung gar nicht dazu kamen, die hohen Preise mitzunehmen. Die Erfahrung lehrt, daß bei fallenden Preisen die Waarenbesitzer zum Verkauf, bei steigenden Kursen die Konjumenten zum Ankauf drängen. Dies allein genügt aber für die Erklärung der diesmaligen Gewalt der ersten Anfuhrer aus neuer Roggenernte noch nicht ganz. Ein weiterer Anreiz zum schleunigen Verkauf bestand in der Thatsache, daß der diesmalige Werth des Roggens im Verhältniß zum Welzen ein außergewöhnlich hoher war. Hiermit war dem Landwirth von vornherein die Direktive gegeben, welches Getreide er zuerst zu Geld machen sollte.“

**[Diakonissen-Siechenhaus.]** Das Diakonissenhaus zu Danzig, welches jetzt den Herrn Oberpräsidenten v. Gohler zum Vorpräsidenten hat, hat in Unterherberge das alte Ferber'sche Schloßchen gekauft, welches der Frau v. Heyden gehört. Es soll hier ein Siechenhaus für alte und kränkliche Damen eingerichtet werden. Diese Anstalt soll dadurch vor anderen ähnlichen Instituten sich auszeichnen, daß immer Diakonissen dort sein werden, um zur Pflege solcher alten Damen bereit zu sein. Man erwartet, daß aus der Provinz zahlreiche Meldungen zum Eintritt in die Anstalt einlaufen werden. Das angekaufte Ferber'sche Haus ist durchweg in gutem baulichem Zustande und enthält außer den Räumen der Unteretage einen größeren im zweiten Stock und einen kleineren im ersten Stock gelegenen Saal und 14 größere Zimmer. Vor der Hausthüre ist ein hübscher Balkon, der den Blick in den umgebenden lauschigen, gut gepflegten Garten gewährt.

**[Wasserleitung nach der Speicherinsel.]** Nächsten Montag trifft, wie man uns mittheilt, aus Breslau der Unternehmer für Wasserleitungsarbeiten hier ein, welcher die Durchführung der städtischen Wasserleitung nach dem jetzigen Elbingerufer (Speicherinsel) bewerkstelligen soll. Es dürften demnach die Bewohner des jetzigen Elbingerufers in kurzer Zeit die Vortheile der Wasserleitung genießen können.

**[Unreifes Obst.]** Der Genuß unreifen Obstes ruft nur zu leicht Verdauungsstörungen hervor, welche lehtere wieder geneigt sind, die Empfänglichkeit für die Cholera zu erhöhen. Da nun aber namentlich die Kinder keinen großen Unterschied zwischen reifem und unreifem Obste machen, so sind die hiesigen Polizeisten durch die Polizei-Verwaltung angewiesen worden, darüber wachen zu wollen, daß Obsthändler Kindern nicht unreifes Obst verabsolgen. Viel wirksamer dürfte es sein, den Handel mit unreifem Obste überhaupt zu verbieten.

**[Alarmirt.]** Gestern Vormittag nach 11 Uhr wurde die Feuerwehr nach dem Kleinen Wunderburg 23 gerufen, wo man aus den Fernern Rauch herausdringen sah und einen Brand vermuthete. Die Feuerwehr stellte indessen fest, daß nur ein Rauchrohr defekt und des mangelnden Luftzuges wegen sich der Rauch im Zimmer verbreitete. Da keine Gefahr vorhanden war, rückte die Feuerwehr wieder ab.

**[Ertrunken.]** Gestern Nachmittag war der 6 Jahre alte Knabe Walter Huhn am Treibeldamm bei Ziegelwerder mit dem Angeln von Fischen beschäftigt, als er hierbei das Gleichgewicht verlor, vom Ufer in den Elbingsluß stürzte und dann ertrank. Seine Leiche wurde erst nach Verlauf einer Stunde aufgefunden. Zur Zeit der Verunglückung waren nur zwei Kinder im Alter von 6 und 7 Jahren in der Nähe, die leider keine Hilfe leisten konnten.

**[Polizeibericht.]** Der in der Mühlenstraße wohnhafte Schankwirth G. wurden gestern Nachmittag 70 Mk. aus einer verschlossenen Kommode mittels Nachschlüssel gestohlen. Der Verdacht lenkt sich auf ein Dienstmädchen der Bewohlenen. Ferner wurden die Arbeiter des Schlachthausbaues in letzter Zeit sorgfältig an Nahrungsmitteln und andern Sachen, die sie in einem Stallgebäude untergebracht hatten, bestohlen. Wie festgestellt, sind diese Diebereien von 4 Schulknaben ausgeführt, deren Eltern in der Nähe wohnen.

### Strafkammer zu Elbing.

Sitzung vom 1. September.  
Die Anklagesache gegen die Maschinenführerin Auguste Kohn aus Marienburg wegen mehrfacher Diebereien wird vertagt und sollen noch weitere umfangreichere Ermittlungen angestellt werden. — Der Arbeiter Kollschinski aus Schwabwalde ist wegen Uebertretung zum Schöffengericht zu Marienburg am 13. Juni zu 2 Mk. Geldstrafe oder 1 Tag Haft verurtheilt. Die eingelegte Berufung wird kostenfällig verworfen. — Der Maurerlehrling Herrmann Kullmann aus Pangritz Colonie ist angeklagt, am 24. März den Wald in Gr. Ribbern vorfänglich in Brand gesetzt zu haben. Der Angeklagte befreit seine Schuld, wird indessen durch die Beweisaufnahme der That überführt und mit 1 Monat Gefängniß bestraft. — Am 1. Mai verletzten vorfänglich mittelst Messers der vielfach vorbestrafte Maurer Otto Spendig aus Marienburg einen anderen Arbeiter. Das Gericht verurtheilte ihn zu 1 Jahr Gefängniß. — Der Besitzer Richard Gleiwiß zu Willenberg ist vom Schöffengericht zu Stuhm wegen einfacher Mißhandlung zu 60 Mk. Geldstrafe verurtheilt worden. Er legte gegen dieses Urtheil Berufung ein und ist diese insofern von Erfolg, als die Strafe auf 20 Mk. evtl. 2 Tage ermäßigt wurde. Ebenso hat dasselbe Gericht am 23. Juni das Dienstmädchen Hoffmann aus Marienburg wegen Entwendung von Kartoffeln und Speck zu 1 Monat Gefängniß und die Arbeiterin Anna Vorstuch wegen Fehlerlei an obigen Sachen zu 4 Wochen Gefängniß verurtheilt. Die Berufung der Vorstuch wird verworfen; dagegen die der Hoffmann insofern für begründet erachtet, als die Strafe auf 2 Wochen Gefängniß ermäßigt wird. — Kostenfällig verworfen wird die Berufung des Maurerlehrlings Herrmann Kienast aus Pangritz Colonie, der von dem hiesigen Schöffengericht am 23. Juni wegen Wider-

stand und Körperverletzung zu 6 W. Gef. verurtheilt worden ist. — Der Arbeiter Aug. Dmnickinski aus Grünfelde beschwor als Zeuge in der Untersuchungssache contra Bergmann aus Dammfelde am 3. Sept. 1891 vor der hiesigen Strafkammer, nie während seiner Dienstzeit bei demselben aus dem Dienste entlaufen zu sein. Dieser Eid soll wesentlich falsch gelehrt worden sein. Durch die Beweisaufnahme wird auch thatsächlich festgestellt, daß der Angeklagte im Jahre 1891 vom 30. September bis 10. November den Dienst bei Bergmann böswillig verlassen hat, und da derselbe noch nicht 18 Jahre alt ist, auf 1 Jahr Gefängniß und 1 Jahr Ehrverlust, sowie die dauernde Unfähigkeit, jemals als Zeuge oder Sachverständiger vernommen zu werden, erkannt.

### Bermischtes.

**\* Ueber die Einweihung des Viktor Emanuel-Denkmal in Livorno** wird unter dem 28. August von dort zur Ergänzung der telegraphischen Berichte noch geschrieben: Heute früh um 8 Uhr bewegte sich von der Piazza Cisternone aus ein imposanter Festzug, welchem mehrere Musikkapellen voranritten und etwa 130 Fahnen der verschiedenen Gewerke vorangetragen wurden, nach dem Plaze, auf welchem das neue Viktor Emanuel-Denkmal errichtet ist, und nahm hinter dem Monument Aufstellung. Ein Kanonenschuß, der vom Fort Nuova aus abgegeben wurde und dem die Schiffe vom Panzerfahrte „Morosini“ und von den anderen im Hafen vor Anker liegenden Schiffen antworteten, meldete die Ankunft des Königs Umberto. Der König und sein Gefolge wurden von dem Grafen von Turin und den Ministern Giolitti, Pelloux und Saint-Von am Bahnhof erwartet und nach dem Festplatz geleitet. Der König wurde in den Straßen von dem Volke, das dichtgedrängt Spalier bildete, sehr lebhaft begrüßt. Fast alle Häuser der Stadt waren mit Teppichen, Fahnen und Blumengehänge prachtvoll geschmückt. Kurz vor 11 Uhr langte der König unter dem brausenden Beifallsjubel des versammelten Volkes auf der Piazza Vittorio Emanuele an; die Musik intonirte die Königshymne. Die Piazza gewährte einen herrlichen Anblick; an den Säulern, Erken und Ballons waren die Wappen der italienischen Städte angebracht und fast überall sah man Tafeln, auf denen historische Worte aus den Reden und Proklamationen Viktor Emanuels standen. Punkt 11 Uhr fiel auf ein gegebenes Zeichen die Leitwand, die das Denkmal umhüllte. Der Sindaco von Livorno, Herr Costella, hielt die Festrede. Dann intonirten sämtliche Musikkapellen den Königsmarsch, während der König mit dem Grafen von Turin und den Ministern das Denkmal besichtigte und sich längere Zeit mit dem Schöpfer der herrlichen Statue, dem Bildhauer Albino unterhielt. Zuletzt wurde von den Kapellen des 37. Infanterie-Regiments der von Mascagni componirte Triumphmarsch gespielt, der mit großem Beifall aufgenommen wurde. Später wurde noch im Rathhause eine von dem Livorneser Meister Prospero Corcos geschaffene Wüste des Prinzen Amadeo entrollt. Abends fand im Grand Hotel ein Festmahl statt; dann begaben sich der König, der Graf von Turin und die Minister in das Theater, um der Galavorstellung „Traviata“ beizuwohnen.

**\* Ein Musterdorf** hat nach einem eigens dazu entworfenen Plane auf seine eigenen Kosten der rumänische Domainenminister Petre Carp herstellen lassen, das gerade ein „Unicum“ in seiner Art sein soll. Im Mittelpunkt des Dorfes steht die Kirche, die ein großes Carree umgibt, von welchem aus die Straßen strahlenförmig auslaufen. Die Inauguration des Dorfes, »Satal nou« (neues Dorf) findet anfangs September statt, und hat das Domainenministerium zu diesem Behufe ein Service für 300 Personen aus Büchsen bestellt. Der Feier werden der Herr Carp, mehrere Beamte des Domainenministeriums, dann die Ingenieure und Architekten, ferner Repräsentanten der Presse und endlich die Bauern, welche in Zukunft das Dorf bewohnen sollen, beizubehalten. Das ganze oben erwähnte Service ist vom Domainenministerium als Geschenk für die Bauern von Satal nou bestimmt worden.

**\* Ein Dampf-Zusammenstoß,** welcher die weitesten Kreise interessiren dürfte, hat nach dem „Berl. Tagebl.“ am Dienstag Abend auf der Rheide von Swinemünde stattgefunden, und zwar zwischen zwei Fahrzeugen, die den Besuchern der Dampfbäder von Wisdroy bis Heringsdorf sehr bekannt sind, dem Lootsendampfer „Delphin“ und dem Vergnügungsdampfer „Sequens“. Letzterer, der vielfach zu Ausflügen benutzt wird, hatte am Dienstag einen solchen von Swinemünde aus nach Heringsdorf und Wisdroy unternommen, und hatte etwa zweihundert Passagiere an Bord. Abends 8½ Uhr, während eines heftigen Gewitters, auf der Rückfahrt von Wisdroy nach Heringsdorf begiffen — von dort aus erfolgte dann die Heimfahrt nach Wisdroy — stieß der „Sequens“ in der Nähe der Gudenboie auf den Lootsendampfer „Delphin“, welcher hinausfuhr, um signalfürte Schiffe mit den erforderlichen Booten zu besetzen. Der Bug des „Sequens“ traf die Backbordseite des „Delphin“ mit so großer Wucht, daß man annehmen zu müssen glaubte, beide Schiffe hätten schweren Schaden erlitten und würden nicht zu halten sein. Der als Bergungsdampfer sehr stark gebaute, mit thätigen Maschinen ausgestattete kleine „Sequens“ fand indeß glücklicherweise ohne erhebliche Havarie davon, so daß die zahlreich Passagiere nicht in Gefahr gerieten. Der „Delphin“ dagegen erhielt ein so großes Loch, daß sich das Schiff bald mit Wasser füllte und nach wenigen Minuten in die Tiefe sank. Die aus acht Lootsen, einem Oberlootsen und der Schiffsmannschaft bestehende Besatzung rettete sich in den eigenen Booten.

**\* Im Bodethal,** etwa 8 Mllm. unterhalb Trezeburg, löste sich am Sonntag ein Felsstück von den senkrechten Felsen ab und stürzte zu Thal. Ein vorübergehender Herr, den das Felsstück am Kopf traf, wurde ziemlich schwer verwundet. Die erste Hilfeleistung wurde dem Verwundeten von einem des Weges kommenden Waldarbeiter Herrn geleistet, der auch sofort einen Wagen von Trezeburg holte und den Verunglückten nach Thale schaffte.

### Gingefandt.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion nur die preßgesetzliche Verantwortung.)

Die Beek, ein todter Hommelarm, welcher Grundstücke der Sonnens-, Grün- und Höhenjünkerstraße berührt, verbreitet gegenwärtig einen sehr üblen Geruch, was darauf zurückzuführen ist, daß das hineingeleitete Küchenabwasser bei dem großen Mangel an Wasser nicht abfließt. Vielleicht genügt dieser Hinweis, um Mittel zur Zerstörung dieser Bacillenherde in Anwendung zu bringen. Gerade dieser Graben

kann unter Umständen sehr gefährlich werden, da er aus einer ganzen Anzahl von Haushaltungen das Schmutzwasser aufnimmt und vollständig offen ist.

### Special-Depeschen

der „Altpreußischen Zeitung.“  
**Paris, 2. Sept.** In einer Versammlung der hiesigen Astronomischen Gesellschaft wurde beschlossen, auf der Weltausstellung im Jahre 1900 einen Riesenspiegelapparat in Höhe der großen Vendôme-Säule auszustellen. Der versilberte Spiegel soll einen Durchmesser von 3 Meter haben.

**Brüssel, 2. Sept.** In Frameries hat eine Gruben-Explosion stattgefunden. Weitere Telegramme geben die Zahl der Todten auf 40 an. Eine ungeheure Menschenmenge umlagerte die Unglücksstätte; das Glend ist unbefriedigend.

**Petersburg, 2. Sept.** Der Verkehrsminister ordnete an, daß sämtliche russische Bahnverwaltungen künftighin ihren Lokomotivenbedarfs im Inlande decken.

### Handels-Nachrichten.

#### Telegraphische Börsenberichte.

#### Die Berliner Börsendepesche ist bis zum Schluß des Blattes nicht eingetroffen.

**Königsberg, 2. September, — Uhr — Min. Mittags.**  
(Von Portatus und Grothe, Getreide, Woll-, Wehl- u. Spirituscommissionsgeschäft.)  
Spiritus pro 10,000 l/o excl. Faß. . . . . 58,00 A Brief.  
Loco contingentirt . . . . . 36,00 „ Geb.

#### Marktbericht

von E. R. Waas Nachfolger.  
**Elbing, 2. September 1892.**  
Die Berichte der auswärtigen Getreidemärkte lauten auch in dieser Woche fast täglich matter und mühten Preise für alle Gattungen weiter weichen.  
Am hiesigen Markt waren Zufuhren und Angebote etwas geringer, aber auch die Kaufkraft ist eine schwache und konnten Verkäufe nur zu billigeren Preisen abgeschlossen werden.  
Bezahl- und anzunehmen ist pro 1000 Mgr. Markt: Weizen, alt, hochbunt 132 Pfd. 169,50 (7,20), alt, hellbunt 130 Pfd. 165,00 (7,00), frisch, hochbunt 133 Pfd. 153,00 (6,50), 138 Pfd. 160,00 (6,80), frisch, hellbunt, 130 Pfd. 148,50 (6,30), 135 Pfd. 153,00 (6,50).  
Roggen, frisch, 118 Pfd. 117,50 (4,70), 121 Pfd. 122,50 (4,90), 125 Pfd. 127,50 (5,10).  
Gerste, frisch, hell, kl., 108 Pfd. 108,50 (3,80), 115 Pfd. 114,00 (4,00), hell, große, 124 Pfd. 140,00 (4,90).  
Hafer, frisch, nach Qualität, 116,00 (2,90) bis 128,00 (3,20).  
Erbsen, frische, weiße Koch-, 144,50 (6,50), frische, grane, 189,00 (8,50).  
N. B. Die eingekammerten Preise beziehen sich für Weizen pro 85 Pfd., Roggen pro 80 Pfd., Gerste pro 70 Pfd., Hafer pro 50 Pfd., Erbsen pro 90 Pfd.

Danzig, 1. September. Getreidebörse.		
Weizen (pro 126 Pfd. holl.): niedriger.		
Umsatz: 450 Tonnen.		
incl. hochbunt und weiß . . . . .	154—160	
hellbunt . . . . .	154—156	
Transit hochbunt und weiß . . . . .	138	
hellbunt . . . . .	131—136	
Termin Sept.-Oct. . . . .	155	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	126—127	
Roggen (pro 120 Pfd. holl.): niedriger.	155	
inländischer	120—123	
russisch-polnischer zum Transit . . . . .	102	
Termin Sept.-Oct. . . . .	123—124	
Transit . . . . .	101—102	
Regulirungspreis z. freien Verkehr	123	
Gerste: inländische, große, 112/118 Pfd. . . . .	125—130	
inländische, kleine, 106/112 Pfd. . . . .	110	
Hafer, inländischer . . . . .	130—131	
Erbsen, inländische . . . . .	150	
Transit . . . . .	105—125	
Rübsen, inländische . . . . .	203	
Rohzucker, incl., geschäftl., Rendement 88% . . . . .	—	

Königsberger Producten-Börse.			
	31. August	1. Septbr.	Tendenz
Weizen, hochb., 125 Pfd. . . . .	141,00	141,00	flauer.
Roggen, 120 Pfd. . . . .	125,00	127,00	niedriger.
Gerste, 107—8 Pfd. . . . .	110,00	110,00	unverändert
Hafer, feiner . . . . .	131,00	130,00	niedriger.
Erbsen, weiße Koch- . . . . .	143,00	143,00	unverändert
Rübsen . . . . .	—	—	—

#### Wichmarkt.

**Grunau, 1. September.** Es standen zum Verkauf 610 Rinder. In Folge des starken Auftriebes und auch der weichen Preise auf den letzten Berliner Märkten war das Geschäft ein recht flaves und wurde der Markt nur zur Hälfte geräumt. Bezahlt wurde pro 100 Pfd. lebend Gewicht 27 bis 30 Mark.

#### Spiritusmarkt.

**Danzig, 1. Septbr.** Spiritus pro 10,000 l loco contingentirt 58,25 Br., — Ob., loco nicht contingentirt 38,25 Br., — Ob.

**Stettin, 1. Septbr.** Loco ohne Faß mit 50 A Konsumsteuer —, loco ohne Faß mit 70 A Konsumsteuer 36,50, pro Aug.-Sept. 34,20, pro Sept.-Oct. 34,20.

#### Zuckerbericht.

**Magdeburg, 1. Septbr.** Kornzucker excl. von 92 pCt. Rendement —, Kornzucker excl. 88 pCt. Rendement 14,90. Fein- — Kornzucker excl. 75 pCt. Rendement 14,90. Fein- — Gemahlene Raffinade mit Faß 28,50. Melis I mit Faß 27,00. Fein-

**Bromophtharin,**  
geruchloses Desinfectionspulver,  
D. N.-Patent Nr. 52803,  
100% Carbonsäure Kilo 1,50,  
empf. **Bernh. Janzen.**

**Kirchliche Anzeigen.**

**Am 12. Sonntage nach Trinitatis.**  
**St. Nicolai-Pfarr-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Kaplan Reichelt.  
Nachm. 2 1/2 Uhr: K a t e c h e s e.  
Herr Kaplan Pfizenreuter.

**Evangel.-Lutherische Hauptkirche zu St. Marien.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Superint. Dr. Lenz.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Kein Gottesdienst.  
Nachmittags 4 Uhr:  
Missionsfest  
des Elbinger Kreis-Vereins für die  
Heidenmission.

Zeitprediger: Herr Pfarrer Gürtler  
aus Marienburg.  
Alle Missionsfreunde in der Stadt  
und auf dem Lande werden freundlichst  
eingeladen.

**Heil. Geist-Kirche.**  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Vachner.  
Dienstag, den 6. d. Mts., Morgens  
8 Uhr:  
Herr Pfarrer Burn.  
**Neustädt. ev. Pfarrkirche zu Heil. Drei-Königen.**

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Niesbe.  
Vorm. 9 Uhr: Beichte.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
**St. Annen-Kirche.**

Vorm. 9 Uhr: Beichte.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Mallette.  
Vorm. 11 1/2 Uhr: Kindergottesdienst.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Pfarrer Becker.  
**Heil. Leichnam-Kirche.**

Vorm. 9 1/2 Uhr: Herr Pfarrer Schiefferbeder.  
Vorm. 9 1/2 Uhr: Beichte.  
Nachm. 2 Uhr: Herr Prediger Böttcher.  
**Reformirte Kirche.**

Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Dr. May-  
wald.  
**Menoniten-Gemeinde.**  
Vorm. 10 Uhr: Herr Prediger Harber.  
**Evangelischer Gottesdienst in der  
Baptisten-Gemeinde.**

Vorm. 9 1/2, Nachm. 4 1/2 Uhr:  
Herr Prediger Hinrichs.  
Donnerstag Ab. 8 Uhr: Herr Pred. Horn.  
In Wolfsdorf Nied. leitet Vorm.  
9 Uhr und Nachm. 2 Uhr Herr Prediger  
Hinrichs die Erbauung.

**Elbinger Standesamt.**  
Vom 2. September 1892.  
**Geburten:** Conditor Alexander v.  
Siebmogrodzki 1 S. — Tischler Carl  
Radtke 1 S. — Fabrikarbeiter Bern-  
hard Gaud 1 S. — Wagenbauer Ed.  
Dyd 1 S.  
**Aufgebote:** Gärtner Albert Ram-  
tour-Swiontkowo mit Christine Behnert-  
Elbing. — Fabrikarbeiter Heint. Nadrau  
mit Auguste Dombrowski. — Hausdiener  
Carl Gustav Lange-Elb. mit Eleonore  
Siebert-Pangritz Colonie.  
**Sterbefälle:** Wittwe Bertha Tho-  
mas, geb. Thäns, 73 J. — Schiffer  
Robert Stubbe S. 2 W. — Werk-  
meister Josef Erd 1. 6 W.

**Dankagung.**

Für die vielen Beweise der Theil-  
nahme und die so überaus reichen  
Blumenspenden bei dem Begräbnisse  
meines lieben Mannes sage ich Allen,  
besonders Herrn Pfarrer **Lackner**  
für die tröstenden Worte am Grabe,  
sowie den Mitgliedern des „**Lieder-  
hain**“ für die erhebenden Gesänge,  
meinen tiefstgefühlten Dank.

**Marie Gruhn,**  
geb. **Nack.**

**Bellevue-Elbing.**

Sonnabend, den 3. September:

**Gr. Elite-Concert,**  
ausgeführt von der ganzen Kapelle des  
**Gr.-Regts. König Friedrich I.,**  
unter Leitung des Kgl. Musikdirigenten  
**C. Theil.**  
Anfang 4 Uhr. Entree 50 s

**Turn-Verein**

Sonntag, den 4. d. M.:  
**Monats-Turnfahrt**  
über Gildenboden, Rogau, Fr. Mark,  
Serpin, Grunauerwästen. Abfahrt per  
Bahn nach Gildenboden 1,33 Nach-  
mittags.  
**Der Vorstand.**

**Matulatur**

(ganze Bogen), ist wieder zu haben.  
**H. Gaartz' Buchdruckerei.**

**Ortsverein der Klempner  
und Metallarbeiter.**

**Gewerkvereins-Versammlung**  
Sonntag, den 4. September cr.,  
Abends 8 Uhr,  
im Saale des „Goldenen Löwen“.  
Referent:  
Herr **Paul Bauer - Berlin.**  
Um zahlreichen Besuch und Be-  
theiligung der Collegen und Vereins-  
genossen bittet  
**Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Gemäß § 45 des Statuts der  
**Orts-Kranken-Kasse** für das **Tischler-  
Gewerbe** hier selbst werden die **Mit-  
glieder** dieser Kasse, welche großjährig  
und im Besitze der bürgerlichen **Chren-  
rechte** sind, sowie diejenigen **Arbeit-  
geber**, welche für **Kassen-Mitglieder**  
Beiträge aus eigenen Mitteln zahlen,  
zu einer

**Generalversammlung**

auf  
**Mittwoch, d. 7. Sept. 1892,**  
Abends 8 Uhr,  
in das **Vereinshaus Wasserstraße  
Nr. 68** hierdurch eingeladen.  
Tagesordnung:  
Abänderung der Statuten.  
**Der Vorstand.**

**Bekanntmachung.**

Wir beabsichtigen in der ersten  
Hälfte des September einen mit vier-  
jährigen Karpfen besetzten Teich ab-  
fischen zu lassen, welcher voraussichtlich  
7 Centner Karpfen liefern wird. Die  
Karpfen sollen sofort an Ort und Stelle  
nach Gewicht verkauft werden und for-  
dern wir Kauflustige hiermit auf, Ge-  
bote auf das Quantum **bis 12. Sep-  
tember cr.** an uns abzugeben.  
Elbing, den 30. August 1892.  
**Der Magistrat.**

**Auktion des Leihamts.**

Die Pfandstücke, welche vom 1. Juli  
1891 bis 31. December 1891 — von  
Nr. 18765 bis Nr. 24933 — bei dem  
hiesigen Leihamt eingebracht sind und  
verfallen, werden gemäß der §§ 17 und  
18 des Reglements **am 7. Novem-  
ber 1892** und an den folgenden Tagen  
in öffentlicher Auktion verkauft werden,  
falls dieselben bis **zum 5. Novem-  
ber cr.** nicht eingelöst oder prolongirt  
worden sind.  
Elbing, den 2. September 1892.  
**Das Curatorium  
des städtischen Leihamts.**

**Öffentliche Versteigerung.**

**Sonnabend, d. 3. Sept. c.,**  
**Mittags 12 Uhr,**  
werde ich hier, **Stadthof Nr. 5,** mit  
Genehmigung des Herrn **Steiniger**  
**1 Dreschkasten**  
im Wege der Zwangsvollstreckung öffent-  
lich meistbietend gegen Baarzahlung  
versteigern.  
Elbing, den 1. September 1892.  
**Scheessel,**  
Gerichtsvollzieher in Elbing.

**Die Erneuerungs-Loose**

sowie die Freilose S. Klasse  
187. Lotterie sind bis zum **3. Sep-  
tember, Abends 6 Uhr,** bei Ver-  
lust des Anrechts in Empfang zu nehmen.  
**Peters, Königl. Lotterie-Einnehmer.**

**Laufburschen sucht**

**C. Meissner's Buchhdlg.**

**Elbinger Tricotagen-Fabrik**  
**M. Rube Wittwe**  
**16. (Inhaber Arthur Niklas) 16.**  
**Fischerstraße**  
Empfehle mich dem geehrten Publikum zur Anfertigung  
**sämmtlicher Tricotagen und Strickwaren nach Maaf.**  
Durch große Abschlässe und **Baareinkäufe,** sowie durch persönliche, fachmännische Leitung  
der Fabrikation meiner Strickwaren bin ich im Stande, **Außergewöhnliches** in meinem Fache zu leisten  
und auch den weitgehendsten Ansprüchen meiner werthen Kunden zu genügen.  
Halte stets größtes Lager in  
**Wollen und Baumwollen jeder Art.**

**Neueste Tuchmuster**  
**franco an Jedermann.**

Ich versende an Jedermann, der sich per Postkarte meine Collection be-  
stellt, franko eine reichhaltige Auswahl der neuesten Muster für **Herren-An-  
züge, Ueberzieher, Zoppen und Regenmäntel,** ferner Proben von Jagd-  
stoffen, forstgrünen Tuchen, Feuerwehrtuchen, Billards, Chaisen- u.  
Bivree-Tuchen etc. etc. und liefere nach ganz Nord- und Süddeutschland **Alles**  
franko — jedes beliebige Maaf zu Fabrikpreisen, unter Garantie für muster-  
getreue Waare.

**Zu 2 Mark 50 Pfg.**  
Stoffe — Zwirnburkin — zu einer dauerhaften  
Hose, klein karriert, glatt und gestreift.

**Zu 4 Mark 50 Pfg.**  
Stoffe — Lederburkin — zu einem schweren  
guten Burkinanzug in hellen u. dunklen Farben.

**Zu 3 Mark 90 Pfg.**  
Stoffe — Präsident — zu einem modernen, guten  
Ueberzieher, in blau, braun, olive und schwarz.

**Zu 7 Mark 50 Pfg.**  
Stoffe — Ramingarnstoff — zu einem feinen  
Sonntagsanzug, modern karriert, glatt u. gestreift.

**Zu 3 Mark 50 Pfg.**  
Stoffe — Loden oder glattes Tuch — zu einer dauer-  
haften guten Zoppe in grau, braun, forstgrün etc.

**Zu 5 Mark 50 Pfg.**  
Stoffe — Belour-Burkin — zu einem modernen  
guten Anzug in hellen und dunklen Farben,  
karriert, glatt und gestreift.

**Zu 5 Mark**  
Stoffe — schwarzes Tuch — zu einem guten  
schwarzen Tuch-Anzug.

Reichhaltigste Auswahl in farbigen und schwarzen Tuchen, Buckskins,  
Cheviots und Ramingarnstoffen von den billigsten bis zu den hochfeinsten  
Qualitäten zu Fabrikpreisen.  
**H. Ammerbacher, Fabrik-Depot,  
Augsburg.**

**Deutsche Straßenprofilkarte**  
**für Radfahrer.**

Unter Mitwirkung der Gauverbände des Deutschen Radfahrerbundes und  
der Konsulate der Allgemeinen Radfahrer-Union bearbeitet von **R. Mittelbach.**  
**Section Danzig und Elbing etc.**  
Preis für jedes Blatt (in Carton auf Leinwand gezogen)  
in Taschenformat à **1,50 M.**  
Die Karten sind zu dem angegebenen Preise zu haben in der  
**Expedition der Altpreußischen Zeitung.**

**Paul Laaser,**  
pract. Bahn-Arzt,  
**Fischerstrasse 25 II.**

Eine untere Wohnung ist zu  
vermieten Kleine Scheunenstraße 2b.

**Ziegel**  
offerire billigt, um damit zu räumen.  
**Johanna Claassen,**  
Wichbuden.

9 Pfd. fst. Schweizerkäse g. Mk. 6  
Nachn. lief. J. Hofmann, Käseh., München.

**Zur Saat!**  
**Probsteier Roggen und**  
**Sandomir-Weizen**  
vorzüglicher Qualität verkäuflich in  
**Cadinen.**

**Tanz-Unterricht**  
von  
**J. Jettmar**  
beginnt im Laufe dieses Monats.  
**Menuett von Gluck,**  
**Menuett von Mozart,**  
**Menuett de la reine**  
von Rameau  
werden gelehrt.  
Hochachtungsvoll  
**J. Jettmar.**

**G. & J. Müller**  
**Bau- u. Kunstschlerei**  
mit Dampftrieb,  
**Elbing,**  
**Reisbahnstraße 22,**  
liefern und empfehlen zu reellen Preisen  
**Bautischlerarbeiten**  
in jedem Umfange von einfachster bis  
reichster stylgerechter Ausführung.  
**Wand-Paneele, Holzdecken und**  
**Zimmer-Ausstattungen**  
in stylgerechter Ausführung in jeder  
Holzart.  
**Ladeneinrichtungen**  
u. **Ausstattungen von Comtoirs**  
für die verschiedenen Geschäftsbranchen.  
**Parkettfußböden, Treppen-  
anlagen,**  
**Sommer-Jalousien,**  
**Kunstmöbel etc.**  
Nebernahme d. inneren Ausbaues.  
**Zeichnungen und Entwürfe**  
jederzeit auf Wunsch.

Sämmtliche Defen, Kochherde  
werden gefest, jede Reparatur billig  
ausgeführt von **A. Schelinski,**  
Töpfermeister, Leichnamstr. 99, 2 Tr.

**Junge Mädchen**  
zum Erlernen des **Cigarren- resp.**  
**Wickelmachens,** sowie  
**Knaben**  
zum **Tabacentrippen** werden ange-  
nommen von  
**Loeser & Wolff.**

Telegramm-Adresse: **Vollmeister-Elbing.**  
Fernsprech-Anschluss N° 17.

**ELBING.**

Südfrüchte,  
Thee's,  
**CHOCOLADEN, CACAO,**  
Vanille,  
BISQUITS.

**Colonial Waaren**

**William Vollmeister.**  
Jannerer Mühlendam  
N° 19<sup>a</sup>

**Delicatessen.** **Wein-  
Handlung.**

Spezial-Preisliste auf Wunsch.

# Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreussischen Zeitung“.

Nr. 206.

Elbing, den 3. September.

1892.

## Schwer gebüßt.

Eine Erzählung von Philipp Moreno.

4)

Nachdruck verboten.

Gertrud blickte ihn noch immer fragend an, dabei aber lönte in ihren Ohren wieder, wie von fern her, das Lied der Nachtigall.

„Ich habe einen schweren Irrthum begangen,“ redete der Doktor weiter, „dennoch aber weiß ich nicht, wie ich denselben hätte vermeiden können. Ich weiß sogar nicht einmal, ob man mir wegen dieses Irrthums eine Schuld aufbürden kann, irgendwo aber muß ein Ver-schulden stattgefunden haben.“

„Wo die Schuld auch liegt, Ihnen wird Niemand eine solche beimessen dürfen,“ erwiderte Gertrud, die dem alten Manne ein tröstliches Wort zukommen lassen und ihm zu verstehen geben wollte, daß ihr Vertrauen zu ihm unerschütteret sei.

Der Justizrath schüttelte den Kopf.

„Das Schlimmste bei der Sache ist, daß Sie durch meinen Irrthum so schwer geschädigt werden,“ sagte er.

„Nun, dann machen Sie sich weiter keine Sorgen, bester Herr Doktor,“ rief Gertrud schnell, die sich gar nicht denken konnte, daß eine geschäftliche Angelegenheit ihr einen ernstlichen Schaden zufügen im Stande sei.

„Ich fürchte,“ fuhr der Justizrath fort, „daß der Schlag Sie tief und schmerzlich treffen wird, um so mehr, als Sie sich allem Anschein nach hier so glücklich fühlen.“

„Ich fühle mich hier sehr glücklich,“ antwortete Gertrud, „so glücklich, daß ich gar keine Worte dafür habe.“

„Sie entsinnen sich vielleicht noch der Stipulationen in dem Testament des seligen Grafen, nicht wahr, mein gnädiges Fräulein?“

„Gewiß, ich entsinne mich derselben sehr genau.“

„Gut. Nach diesen Stipulationen sollte der gesammte Nachlaß zunächst auf den Sohn, den Grafen Paul, übergehen. Starb dieser jedoch vor dem Vater, dann sollte der Besitz an seine, Pauls, legitime Veibeserben fallen, sofern solche vorhanden sein würden. War er ohne Erben gestorben, dann hatten Sie, Fräulein Bockberg, als die Tochter von des alten

Grafen einziger Schwester, die Erbschaft anzutreten.“

„Ganz recht,“ bestätigte Gertrud. „Und so wurde Warnitz mein, Gott sei Lob und Dank dafür!“

„So dachte auch ich,“ sagte der Justizrath, „und danach handelte ich, aus vollster Ueberzeugung und nach bestem Wissen und Gewissen. Jetzt aber stellt sich heraus, daß Graf Paul verheirathet gewesen ist. Er hat eine Wittwe und einen Sohn hinterlassen.“

### VI.

Die Worte des alten Doktors trafen wie Hammerschläge auf Gertruds Herz. Graf Paul hatte eine Wittve und einen Sohn hinterlassen! Damit war ausgesprochen, daß sie nicht länger die Herrin von Warnitz war, daß der Reichthum, mit dem sie so viel Gutes zu stiften sich vorgenommen hatte, ihr wieder aus den Händen schlüpfte, daß sie wieder die arme Gertrud Bockberg werden mußte, die sie früher gewesen war.

Die drei schwiegen eine lange Zeit. Endlich nahm der Doktor wieder das Wort.

„Ich bin in Verzweiflung,“ sagte er. „Ich bin nicht werth, meinen Kopf unter den Menschen noch hochzuhalten, weil ich solch einen Irrthum begehen konnte. Ich hätte Erkundigungen einzuziehen und nicht eher ruhen müssen, bis zweifellos festgestellt war, daß der junge Graf drüben in Amerika nicht geheirathet hatte. Mein armes gnädiges Fräulein, wie schwer muß der Schlag Sie getroffen haben!“

„Ja, er hat mich getroffen,“ entgegnete Gertrud tonlos. „Er hat mich betäubt. Der Kopf ist mir ganz wirr und wüß.“

„Er hat auch mich betäubt“, sagte der Doktor. „Als mir die Nachricht hinterbracht wurde, saß ich stundenlang starr und stumpf und unfähig, das Unglück zu begreifen. Ich hätte nach Amerika schreiben und alle nur mögliche Auskunft einzuziehen sollen, ehe ich Sie hier in den Besitz einführte.“

„Ja, das wäre besser gewesen,“ nickte Gertrud bleich und wie müde. „Wissen Sie aber nun auch ganz bestimmt, daß dieß nicht wieder ein Irrthum von Ihnen ist?“

„Nein, diesmal ist's kein Irrthum,“ antwortete Dr. Horn. „Die Beweise sind unumstößlich. Ich kann Ihnen gar nicht sagen, wie diese unselige Angelegenheit mich niederge-

schmettert hat, wie schmerzlich auch ich unter derselben leide! Aber nirgends war das Geringsste von der Heirat des jungen Grafen lautbar geworden; weder sein Vater noch einer seiner Bekannten wußte etwas davon, selbst seinen Kameraden drüben in der nordstaatlichen Armee war dieselbe unbekannt geblieben."

Gertrud hörte ihm wie geistesabwesend zu. Die schreckliche Botschaft hatte anfänglich sogar die Erinnerung an den Geliebten aus ihrem Herzen verdrängt. Aber nicht lange, dann trat Lionels Bild wieder in den Vordergrund, und mit demselben kehrte auch ein Theil ihrer Zuversicht und ihres Muthes zurück. Der erste Gedanke, den sie wieder klar zu fassen vermochte, war der, daß Lionel, wenn er sie wirklich liebte, nach diesem plötzlichen Wechsel ihrer äußerlichen Verhältnisse nur wenig fragen würde; so lange sie aber seine Liebe besaß, konnte sie weiter nichts anfechten. So gewann sie neue Hoffnung, die Röthe kehrte auf ihre Wangen zurück und ihre Augen blickten wieder so klar wie zuvor.

Jetzt fand sie sich auch leicht mit dem Gedanken ab, daß sie nicht länger mehr die Herrin von Warnitz sei und daß sie ihren Platz ihres verstorbenen Veters kleinem Sohne räumen müsse. Sie suchte sich das Bild des Kindes vorzustellen, des Kindes des frohsinnigen, offenerzigen, biedern Paul, dessen Gedächtniskreuz aus dem grünen Dicht der Parks im Mondlicht zu ihr herüberstimmerte.

"Wie Sie sich erinnern werden," nahm der Doktor wieder das Wort, „herrschte zwischen Vater und Sohn kein gutes Einvernehmen. Der alte Graf war ein sparsamer, ja man kann wohl sagen, ein geiziger Herr, für Paul aber hatte das Geld nur wenig oder gar keinen Werth. Ehe sie sich trennten, fand zwischen beiden eine bestige Auseinandersetzung statt, und aus den wenigen Briefen, die sie später noch miteinander wechselten, geht hervor, daß das gute Einvernehmen nie wieder hergestellt worden ist. Die Abneigung des alten Grafen gegen seinen Sohn ging sogar so weit, daß er demselben wiederholt die erbetenen Geldzuschüsse verweigerte. Später wurde sein Herz wieder weicher und er hätte gern alles gut gemacht; da aber regte sich wiederum bei Paul der beleidigte Stolz. Ich weiß, daß Graf Hahn auch mehrfach in seinen Briefen über eine etwaige Verheirathung seines Sohnes sich ausließ; er warnte ihn, sich drüben nicht thörichterweise zu verlieben, und legte ihm dringlich ans Herz, sich nur in der Heimath und hier nur mit einer reichen jungen Dame zu verheirathen. Geld stand bei dem alten Herrn stets obenan. Er machte mir jedesmal von dem Inhalt seiner Briefe Mittheilung und er klagte mir auch, daß die meisten derselben ohne Antwort geblieben seien. Jetzt erkläre ich mir dieses Schweigen von Seiten des Sohnes durch die heimliche Verheirathung desselben. Der junge Mann sagte sich wahrscheinlich, daß sein Vater diese Verbindung niemals billigen und ihn in seinem

Zorn auch wohl enterben würde; denn er hatte sich in seiner Wahl durch die Wünsche desselben sich nicht im mindesten beeinflussen lassen. Seine Frau war ihm weder ebenbürtig, noch hatte sie einen Pfennig im Vermögen; dagegen soll sie sehr schön sein."

"Und wer ist sie?" fragte Gertrud.

"Sie ist ein ehemaliges Fräulein Gabriele Drlich," berichtete der Justizrath weiter, "und lebte als Gouvernante in der Familie des amerikanischen Generals Esmond. Ein alter Bekannter von mir, der Oberst Bruntvorst, der ebenfalls den nordamerikanischen Krieg mitgemacht hat, theilte mir mit, daß das Fräulein Drlich einer sehr achtbaren deutschen Familie angehöre und eine in jeder Beziehung treffliche und schätzenswerthe junge Dame sei. Vermögen hätte sie keins, auch nie etwas zu erwarten. Graf Paul lernte sie im Hause des Generals kennen, verliebte sich in sie und heirathete sie, was in Amerika ja leichter und mit wenigen Umständen als in jedem andern Lande zu bewerkstelligen ist. Außer dem General Esmond und dessen Frau erfuhr zunächst keine Seele etwas von dieser Verbindung; Graf Paul wollte dieselbe vorläufig ein Geheimniß sein lassen, damit nichts davon seinem Vater zu Ohren käme. Selbst seinen intimsten Kameraden blieb seine Verheirathung verborgen, gegen den General aber sprach er sich dahin aus, daß er nach seiner Rückkehr nach Europa seine Gemahlin geradenwegs nach Warnitz und zu seinem Vater bringen würde, in der festen Ueberzeugung, daß das liebreizende Wesen derselben den alten Herrn gar bald besänftigen und zur Verzeihung geneigt machen müsse. Der arme junge Graf hatte von jeher ein sanguinisches Temperament."

Gertrud stieß einen Seufzer aus und nickte zustimmend. Dr. Horn fuhr fort:

"Er mietete in der Umgegend von Washington ein kleines Häuschen für seine junge Frau und verbrachte hier die kurzen Zeiträume, während welcher er sich vom Dienst befreien konnte, in stillem und zufriednem Glück. Im zweiten Jahre des Krieges hatte er eine Verwundung erhalten, deren Folgen ihm zeitweise so hinderlich waren, daß er im Verlaufe des Feldzuges zumeist mit Generalstabsarbeiten in Washington beschäftigt wurde.

"So vergingen achtzehn Monate; da wurde ihm ein Sohn geboren. Bald darauf rief ihn der Dienst nach dem Kriegsschauplatz. Wie in Vorahnung seines Geschicks ordnete er sorgsam alle Papiere, die über seine Heirath und die Geburt seines Sohnes Auskunft gaben, und schloß dieselben nebst einem Briefe an seinen Vater in ein Kästchen, welches er der Obhut seiner Frau übergab. Ich habe diesen Brief bei mir. Er bekannte darin dem alten Grafen den Schritt, den er gegen diesen Willen gethan, und bat ihn, sich seiner Frau und seines Kin-

des anzunehmen, wenn ihm etwas Menschliches zuflößen sollte. Hören Sie, was er schreibt:

„Mein Sohn trägt den Namen Hans; ich habe ihn nach Dir benannt, lieber Vater. Laß ihn die Schuld seines Vaters nicht entgelten und enterbe ihn nicht. Meine Heirath wird Dir zuwider sein; wenn Du aber meine Frau kennen gelernt hast, wirst Du mir verzeihen. Gabriele ist ebenso gut, wie sie schön ist. Ich liebe sie mehr als mein Leben. Zuweilen überkommt mich das Gefühl, als ob ich nicht mehr lange zu leben hätte. Wenn diese Ahnung eintreffen und ich bald sterben sollte, dann erbarme Du Dich der Meinigen, lieber Vater. Gewähre meiner Frau die Rechte, die ihr als Deiner Schwiegertochter, einer Gräfin von Hahn, gebühren, und verleihe meinem Sohn das Erbtheil, das mir zugekommen wäre. Ich bin Dein einziges Kind, lieber Vater, Du wirst mich nicht vergessens bitten lassen. Ich schreibe dieses, damit meine Frau es Dir einhändigen kann, wenn der Tod mich vorzeitig ereilen sollte.“

„Dies, mein gnädiges Fräulein, ist der hauptsächlichste Inhalt des Schreibens Ihres verstorbenen Herrn Vaters.“

Gertruds Augen waren voll von Thränen; sie hatte in diesem Augenblicke ihre eigene Lage ganz vergessen und dachte nur an den Vetter Paul, der ihr so zugethan gewesen, als sie noch ein Kind war, und an seinen kleinen verwalteten Sohn.

„Die Ahnung des jungen Grafen erfüllte sich,“ nahm der Justizrath seinen Bericht wieder auf, „denn in dem letzten Gefecht, das in jenem Feldzuge stattfand, und dem er beinahe zufällig nur beizwohnte, wurde er von einer tödtlichen Kugel getroffen. Da, wie ich schon erwähnte, keiner seiner Kameraden wußte, daß er verheirathet war, und da auch der General Esmond gerade zu jener Zeit über Jahr und Tag auf einer Mission in Mexiko abwesend war, so geschah es, daß in der an den alten Grafen gelangten Meldung von dem Tode des Sohnes von der Frau desselben keine Rede war und daß auch diese letztere erst nach langer Zeit Kenntniß von dem Ableben ihres Gatten erhielt. Ihre Verzweiflung war groß, um so größer, als sie gänzlich mittellos dastand. Der Familie des Generals Esmond war es zu danken, daß sie die Mittel zum Weiterleben und schließlich auch zur Reise nach Europa erhielt, gegen welche sie sich lange gesträubt hatte und zu der sie sich schließlich nur im Interesse ihres Knaben bewegen ließ. Sie unternahm diese Reise ganz allein, nur mit ihrem Kinde, obgleich die Generalin sie dringend gebeten hatte, auf ihre Kosten eine Dienerin zu mieten, die sie dann begleiten sollte. Sie schiffte sich in New-York an Bord der „Athena“ ein und kam glücklich in Hamburg an.“

„Wann?“ fragte Gertrud.

„Vor acht Tagen,“ antwortete der Justizrath.

(Fortsetzung folgt.)

## Manngfaltiges.

— **Biblische Jahre.** Der Widerspruch, der sich zwischen dem 90. Psalm und dem Stammbaum der Patriarchen findet, hat schon vieles Kopfzerbrechen verursacht. Im Psalm 90 Vers 10 heißt es: „Unser Leben währet 70 Jahre, und wenn es hoch kommt, so sind es 80 Jahre.“ Im 1. Buch Moses, Cap. 5 finden sich dagegen Altersangaben von 365 Jahren (Henoch) bis zu 968 Jahren (Methusalem). — Zur Lösung dieser Frage hat nun unlängst Professor Breyer in seinem Colleg über Matrobiotik auf Grund folgenden Gedankenganges einen neuen Beitrag geliefert: Die Möglichkeit, Vater zu werden, währt vom 12½ bis 100. Lebensjahre, ja in einzelnen Fällen sogar über dieses hohe Alter hinaus, die Bibel berichtet indessen, daß diejenigen, welche am frühesten Vater wurden, im 65. Lebensjahre Kinder hatten (Mahalalal und Henoch), während Moses erst im 500. drei Söhne hatte. Daß die biblischen Jahre nicht unseren Jahren entsprechen, sondern nur Bruchtheile unseres Jahres umfassen, darüber ist man sich längst klar. Nimmt man nun an, daß das 65. Jahr der Bibel die unterste und das 500. Jahr der Bibel die oberste Grenze der Vaterschaft bezeichne, so bemerkt man, daß der Zeitraum von 435 biblischen Jahren in Bezug auf die Möglichkeit der Vaterschaft das Fünffache des Zeitraums von 87 unserer Jahre ist, woraus folgt, daß ein Bibeljahr gleich  $\frac{1}{5}$  unseres Jahres ist. Theilt man daher die in jenem Capitel angegebenen Jahre durch fünf, so erhält man als Altersangaben 73 bis 193 Jahre und beinahe 10 Monate, also Zahlen, die zwar an der äußersten Möglichkeitsgrenze stehen, aber uns doch nicht befremdlich erscheinen, wenn man bedenkt, daß jene biblischen Männer sehr mäßig lebten und sich dauernd in reiner, staubfreier Luft aufhielten.

— **In der Berliner Weißbierstube zur Cholerazeit.** Ich komme nur selten einmal — so schreibt ein Mitarbeiter der „Egl. Rundsch.“ — in die alte, einfache behagliche Weißbierstube vor dem Halle'schen Thore, und auch dann nur, um ein Stündchen mit dem Wirth zu verplaudern, der mich einst als blutjungen Studenten das Berliner Lokalgetränk kennen und schätzen lehrte. Er ist in den zwanzig Jahren, seit er das Quartier latin verlassen, viel dicker, bequemer und auch etwas griesgrämiger geworden, aber es geht ihm doch immer noch die helle Freude übers Gesicht, wenn einer von seinen „alten Studenten“ ihn heimsucht. Am Donnerstag Abend, noch ehe der Regen in erlösenden Fluthen herniederrauschte, schneite ich auch wieder einmal bei ihm ein. Er saß einsam hinter seinem Schanktisch und guckte auf die Akazien, die ihre vertrockneten Blätter ins Fenster hineinsteckten. „Guten Abend,

Herbergsvater, lebst Du noch?" „Det is aber nett von Dir, Docter, wo haste denn die ganze Zeit jestedt? Ne Weiße jesällig?" „Nanu, was ist das für eine Frage? Fängst Du alter Filz jekt etwa an, deine Freitunden mit Sekt zu regaliren?" Unterdessen schenkte er die Weiße ein, brachte sie an den Tisch und setzte sich mir gegenüber. Ich that einen langen, durstigen Zug und er gab mir Bescheid, schwieg aber und trommelte mit den Fingern. „Was ist das mit Dir, Alter, Du siehst ja aus, als wäre Dir dein ganzes Weißbier sauer geworden?" „Es ist auch beinah so; hol' der Teufel die ganze Wirthschaft! Sieh Dir mal den Stammtisch an." „Sie sind ja ziemlich vollzählig — was ist denn los?" „Mensch, Docter, siehste denn jar nischt? Biste denn rein farbenblind?" Ich betrachte mir die Gesellschaft, finde aber nichts heraus. „Siehst Du auf dem Tisch eine einzige Weiße? Seit Montag trinken se Bairisch und einen Schnaps nach'n andern. Ich packe ein." Jekt ging mir ein Licht auf. „Laß Dir man erzählen", sagte der Alte. „Also am Sonntag kommt Heinecke — kennste Heinecken? Nee — na det is hier mein ältester Gast. Heinecke hä'n Tag zuvor seine Jattin aus't Bad abgeholt — det Weiber-volk kann ja heite nicht ruhig zu Hause bleiben — und sitzt nu hier bei seine Weiße, schmeckt un probirt un verzieht de Mundwinkel un trinkt in vier jeschlagene Stunden eene Weiße. Na, denke ich, den mag die Jattin det Betriebskapital ordentlich jeküstet haben, unter vieren is er nie zu Hause jegangen. Ich jehe also in meiner Jutmüthigkeit ran un sage: Weeste, Heinecke, wenn de Dir vielleicht zufällig 'n bisken ausjegeben hast, schenire Dir nicht, Du weest ja, bei wem de bist." „Nee, sagt er, ich weest nich, die Weiße schmeckt mir nich, die lumpigen paar Froschens, det hat noch keene Noth." Damit steht er uf un jekt seiner Weje. Jut; 'n folgenden Abend komm ich runter un se sitzen Alle da un haben die Weiße vor sich. Sie tuscheln un munkeln nu Heinecke red't immer uf die Andern in un drinken dhun se so jut wie jar nischt. Ich frage also wieder, wat ihnen eigentlich is, die Andern die brummen so wat, wat ich nicht verstehe, bloß Heinecke sagt, dat nach seiner Ansicht die Weiße hier nischt mehr daugt. Kannste Dir meinen Nerjer denken. Ich jehe hintert Büffet, jiese mir eene in un koste, — se schmeckt delikat. Ich jehe mir um nach Wilhelm'n, nach'n Kellnähr, det der noch mal kosten soll. Nee, lassen se man, sagt Wilhelm, ich müß Ihnen sagen, wat die Weiße seht; Herr Heinecke hat Angst vor

de Cholera un schon heite Mittag, wie Sie weg waren, alle Leute jesagt, de Weiße were schlecht un dat reine Jist. Dat jing mir doch über'n Spas un ich trete an Heinecken ran un sage: Heinecke, sage ich, wenn Du Angst hast, so is det ganz alleene Deine Sache un meintwegen kannte vor Angst mit de Knochen beweren. Ich muß mir aber ver-bitten, det Du die Weiße hier schlecht machst. Die Cholera kann kommen un jehen, de weest ich nich, aber mein Weißbier" — „jut", sagt Heinecke, ich kann ja ooch jehen, ich fühle een Kruseln in' Magen un wer' mit Deinetwegen nich hinlejen un sterben." Un er is wirklich sejangen un seit den selbigen Abend wird hier keen Droppen Weißbier mehr jedrunken. Jestern war ich in Mariendorf un da haben se währenddem den Wilhelm, was een ganz verständiger un nüchterner Mensch, de Angst ooch injered't, deß er dreizehn jroße Jngwähns jedrunken hat un 'n Abend jänzlich blau war. Da soll der Mensch 'n Verstand behalten!" Ich tröstete meinen alten Herbergsvater nach Kräften, ohne ihm zu verhehlen, daß Weißbier jekt allerdings nicht gerade für jeden Magen geeignet sei. Mittlerweile zuckten draussen die Blitze durch die Luft, der Wind begann zu pfeifen und die ersten Tropfen des ersehnten Regens rieselten hernieder. „Et rejent!" riefen die Philister wie aus einem Munde und steckten die Köpfe zum Fenster hinaus. Blötzlich öffnete sich die Thür und herein trat — Herr Heinecke. „Kinders", rief er, „et rejent! Jekt jlobe ich nich mehr, det de olle Cholera kommt. Justav, bring uns man wieder 'ne kühle Blonde, ich kannt' jar nich mehr aushalten!" Als bald verschwand das Bairische gänzlich vom Tisch, und das Weißbier trat bei den derart „geachteten" Urberlinern wieder in seine Rechte.

## Seiteres.

\* [Rasenhofblüthe.] Feldwebel: „Sie sind also gestern Abend in Civil gesehen worden, Einjähriger! Schämen sollten Sie sich! Ein Soldat in Civil ist dasselbe, was am Firmament 'ne Sonnenfinsterniß!"

Verantwortlicher Redacteur: George Spitzer  
in Elbing.

Druck und Verlag von H. Gaarb  
in Elbing.